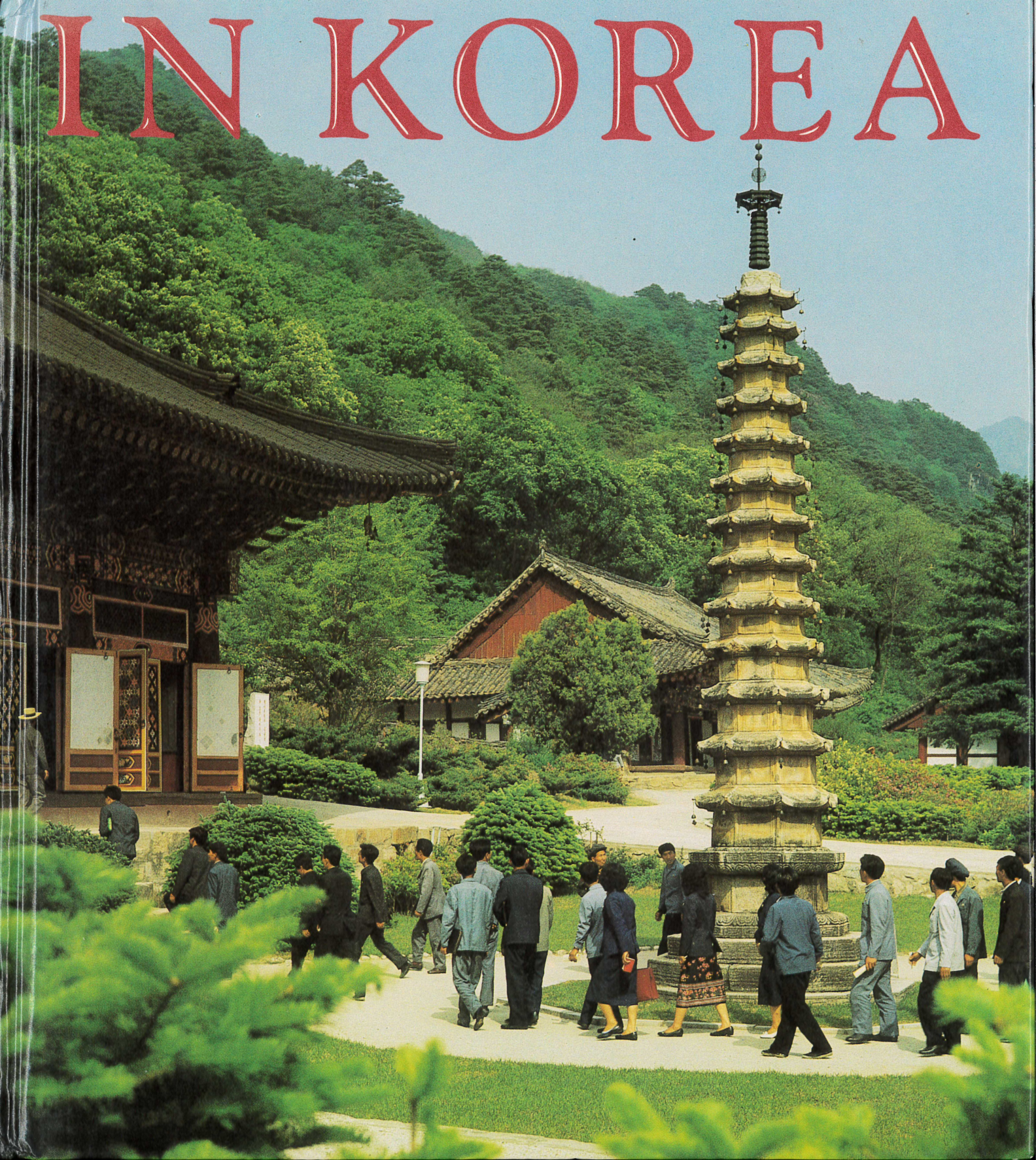
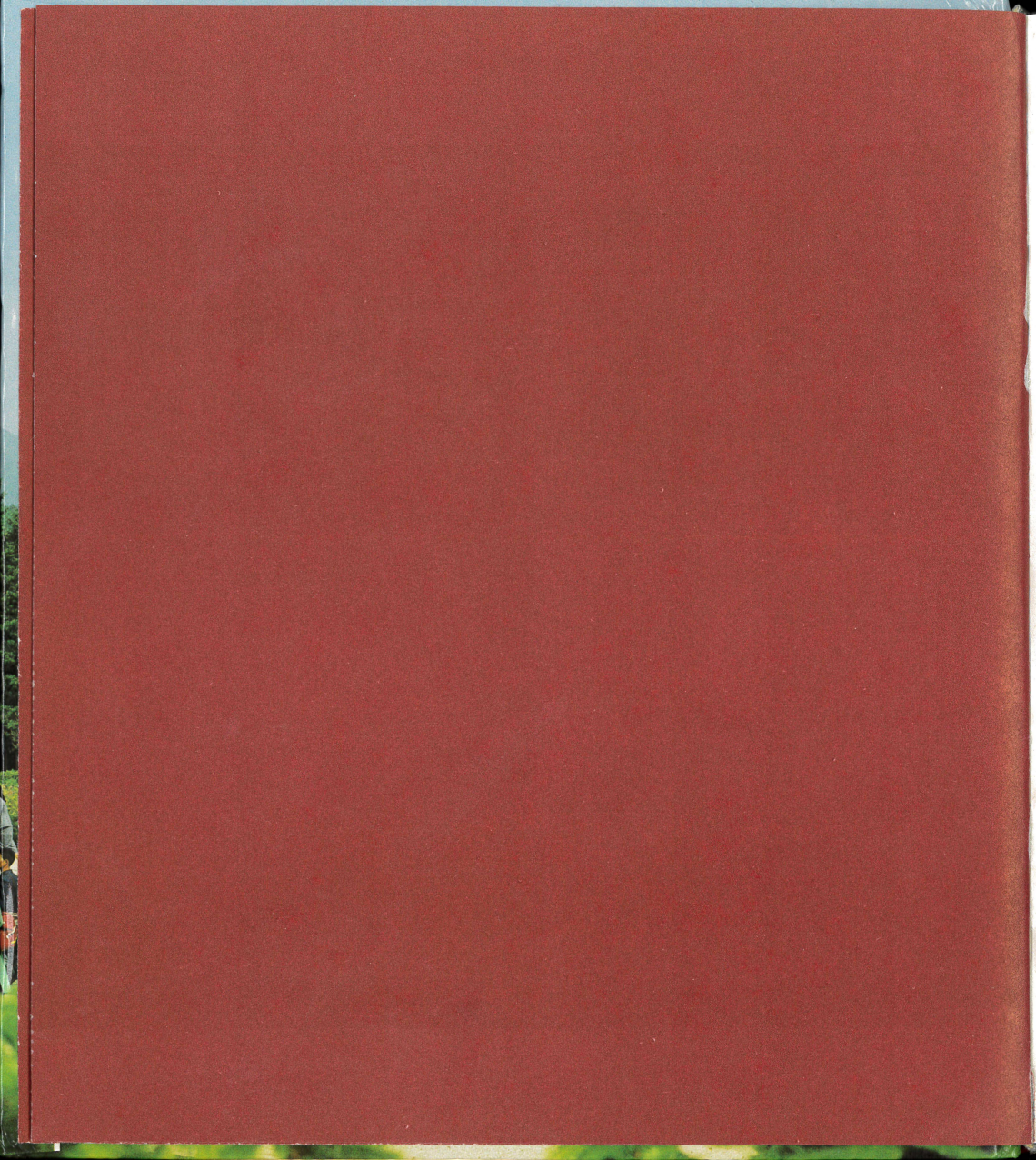
IN KOREA





Bernd Wurlitzer

IN KOREA

VEB F. A. Brockhaus Verlag
Leipzig

Einband Vorderseite: Das ehemalige buddhistische Pohjòn-Kloster im Mjòhjangsan

Einband Rückseite: Moderne Wohnhäuser in der Hauptstadt Phjòngjang

Ergänzender Fotonachweis: S. 127 unten, S. 130 Aufnahmen von Zentralbild

ISBN 3-325-00157-2

1. Auflage
© VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig, DDR, 1988
Lizenz-Nr. 455/150/47/88 · LSV 5329
Lektor: Klaus Linke
Buchgestaltung: Bernhard Dietze
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig, Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit – III/18/97
Redaktionsschluß: 30. 4. 1987
Bestell-Nr. 586 154 1
02000

ÜBERSICHT Die koreanische Halbinsel hat eine Größe von 222 208 Quadratkilometer, davon umfaßt die KDVR 122 762 Quadratkilometer. In der KDVR leben ca. 20 Millionen Menschen, von denen über 99 Prozent koreanischer Nationalität sind. Etwas mehr als 60 Prozent der Bevölkerung wohnt in den Städten. Die offizielle Bezeichnung der KDVR lautet Tschosòn Mindshudshuyi Inmin Konghwaguk.

GRENZEN Im Norden besteht eine 1 285 Kilometer lange Grenze mit der VR China und eine 14,9 Kilometer lange mit der UdSSR. Im Osten befindet sich das Japanische Meer, das die Koreaner seiner geographischen Lage wegen Ostmeer nennen und im Westen das Gelbe Meer, hierzulande Westmeer genannt.

Land der Morgenfrische 34 Grad zeigt das Thermometer, als ich zur Mittagsstunde auf dem Phjòngjanger Flughafen Sunan aus der IL 62 steige. Es ist feuchtheiß an diesem Augusttag. Regenzeit. Zu Hause ist es um diese Stunde noch kühl und still. Die Zeitdifferenz zu dem über zehntausend Kilometer entfernten Berlin beträgt acht Stunden.

»Korea« heißt die ostasiatische Halbinsel allenthalben. Der Mehrheit ihrer Bewohner ist die Bezeichnung jedoch völlig unbekannt. Tschosòn, »Land der Morgenfrische«, nennen die Menschen in der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik (KDVR) liebevoll ihre Heimat. Der venezianische Kaufmann Marco Polo war es vermutlich, der vor 600 Jahren für den Namen Korea sorgte. In China hatte er von Korjò gehört, dem mittelalterlichen Feudalstaat auf der fernöstlichen Halbinsel. Entsprechend dem damaligen Brauch in Europa wurde Korjò zu Korea latinisiert.

Angenehmes, Beeindruckendes, Ungewohntes begegnet einem Europäer wie mir in diesem Land.

Angenehm: Die Liebenswürdigkeit und Höflichkeit der Menschen, auch ihre gewisse Zurückhaltung.

Beeindruckend: Die ständige Sorge darum, die Gastfreundschaft könnte nicht warmherzig genug sein.

Ungewohnt: Das Sitzen auf dem Fußboden in den traditionell eingerichteten Wohnungen und das ewige Lächeln der Menschen, das hierzulande zum täglichen Umgang gehört. Aber auch das Reden miteinander, ohne ein einziges Wort voneinander zu verstehen. Die Sprachbarriere ist total.

Jahrhunderte waren die Menschen Koreas bettelarm. Was in wenigen Jahrzehnten in der KDVR geschaffen wurde, nötigt Respekt ab. Vieles davon zeigt man mir, dazu zauberhafte Landschaften und Zeugnisse einer reichen Kulturgeschichte. Oft präsentieren sich mir einzigartige Bilder und Szenerien auf den Fahrten durch das Land, aber unser Auto passiert sie in rasender Fahrt, damit auf keinen Fall der nächste Fototermin gefährdet werde, den die Gastgeber sorgfältig vorbereitet ha-

FAUNA Hirsche, Rehe, Füchse, Wildkatzen, Elstern, Spatzen, Spechte und Bären gehören zur Fauna. Der einst in den Wäldern des Nordens weit verbreitete Tiger wurde seit Jahren nicht mehr gesehen. Er war früher so häufig, daß die Dorfbewohner bei der Arbeit auf dem Feld das raublustige Tier mit Trommeln verjagten.

ben. Der einmal festgelegte Reiseplan ist unumstößlich. Das mußte ich bei meinen mehrfachen Besuchen in Korea letztlich akzeptieren lernen. Immer wieder hatte ich zu erklären versucht, daß man mit der Kamera besser per pedes den Motiven auf der Spur ist. Und immer wieder erhielt ich zur Antwort: »Es wäre beschämend für uns« – vielsagender Blick auf meine schwere Fototasche –, »würden wir Sie zu Fuß gehen lassen.« Dem Freund nur das Beste!

Wenn der Gast etwas von der koreanischen Geschichte weiß, vor allem aber von den geistigen Traditionen des Volkes, von dem so ganz anders gearteten Denken und Empfinden der Menschen, dann wird er vieles in diesem ostasiatischen Land besser verstehen. Die eigenen in der Heimat gültigen Maßstäbe sollten allemal, besonders wenn es in ein derart fernes, ein fernöstliches Land geht, zu Hause gelassen werden.

Am Ufer des Tädonggang Gemächlich strömt der Tädonggang, der »Fluß der großen Harmonie«, durch Phjòngjang. Eine idyllische Promenade zieht sich an seinem Ufer entlang, lädt zum Verweilen ein. In der Woche sind es tagsüber meist Studenten, die unter den schattenspendenden Bäumen sitzen. Sie lernen oder entspannen sich. Buntes Treiben herrscht dagegen nach Feierabend oder am arbeitsfreien Sonntag. Am Wasser hocken dann Dutzende von Anglern, den großen Fang erhoffend, und auf dem rund 500 Meter breiten Fluß schaukeln kleine Boote. Fotografen haben die Kameras auf Stative geschraubt, Spaziergänger umringen sie, um sich oder die Kinder fotografieren zu lassen.

Mit dem Auto geht es weiter zum nahen Moranbong, dem »Pfingstrosenberg«, im Zentrum. Seit jeher ist diese grüne Oase ein Anziehungspunkt der Phjòngjanger. Ihr zu Füßen haben die Architekten die Stadt ausgebreitet: Hochhausensembles mit abwechslungsreichen Fassaden, breite Boulevards, weitgespannte Brücken über die Flüsse Tädong und Pothong,

BILDUNG Gegenwärtig gibt es 5,1 Millionen Schüler und Studenten. 1945, im Jahr der Befreiung, konnte die Mehrheit der Koreaner nicht lesen und schreiben. Während der Kolonialzeit mußte an allen Schulen japanisch unterrichtet werden.

VOLKSSPORT Das Bogenschießen ist die vermutlich älteste in Korea ausgeübte Sportart. Bereits Wandmalereien in Grabkammern der Kogurjò-Zeit zeigen Bogenschützen. Großer Beliebtheit erfreuen sich auch das Ringen, bei dem junge Männer ihre Kraft und Geschicklichkeit messen, sowie bei den Frauen und Mädchen das »Springen auf der Wippe«.

KOGURJÒ Die belegte Geschichte Koreas beginnt mit der Existenz der drei im 1. Jahrhundert v. u. Z. entstandenen Staaten Silla im Südosten, Päktsche im Südwesten und Kogurjò im Norden. Der mächtigste dieser drei Feudalstaaten, Kogurjò, verlegte 427 seine Hauptstadt nach Phjòngjang.

WOHNUNGEN Jährlich entstehen in der KDVR-Hauptstadt über 10 000 Wohnungen mit fließend warmem und kaltem Wasser, Bad, Fußbodenfernheizung. Nach dem Koreakrieg mußten die Menschen vorerst in Erdhöhlen leben; die Aggressoren hatten auf Phjòngjang 428 748 Bomben abgeworfen, etwas mehr als die Stadt damals Einwohner hatte. Heute zählt Phjòngjang mehr als eine Million Einwohner.

Tore und Pavillons mit farbenfrohem Schnitzwerk ... Phjòngjang ist eine sehr alte, aber auch sehr junge Stadt.

Sehr alt, weil auf diesem Boden bereits vor über 1500 Jahren die Burgen und Paläste des Kogurjòreiches gestanden haben. Sehr jung, weil sämtliche Häuser in unserer Zeit gebaut wurden. Vom Juni 1950 bis zum Juli 1953 flogen die Bomber der imperialistischen Aggressoren 1431 Angriffe gegen die Stadt. Der Dichter Max Zimmering, der mit einer der ersten DDR-Solidaritätsdelegationen in die KDVR kam, beschrieb, was er als erstes sah: »Bombentrichter, Bombentrichter, Bombentrichter, einer neben dem anderen, Tausende, Zehntausende«. Für Phjòngjang, das in der Übersetzung »friedliche Erde« bedeutet, schien das Leben ohne Sinn.

Meine Gastgeber zeigten mir einen Film mit Aufnahmen von 1953. Man muß ihn gesehen haben. Denn angesichts der modernen Stadt von heute vermag man sich die damalige Trümmerwüste kaum vorzustellen, die der verbrecherische Aggressionskrieg des USA-Imperialismus und seiner südkoreanischen Helfershelfer hinterlassen hatte. Vieles erinnert in Phjòngjang an diese Vergangenheit. Nicht zuletzt Denkmale über Denkmale. Es liegt nahe, die gesamte Stadt als ein Denkmal zu sehen – ein Denkmal für den Leistungswillen und die Energie, die ein Volk aufzubringen vermag. Welcher Mut, welche Kraft, welcher Optimismus gehörten dazu, diese barbarisch zerbombte Stadt wieder erstehen zu lassen!

An der Tädonggang-Promenade befindet sich ein Zeugnis der alten Kultur, originalgetreu wiederaufgebaut: das Tädongmun, das »Tor der großen Harmonie«, vor mehr als 1400 Jahren erstmals an dieser Stelle errichtet. Die Dachfirste des zweistöckigen Pavillons schwingen wie Flügel, die sich zum Himmel erheben, sanft aus. Dieser traditionelle Baustil steht auch manchem der neuen Monumentalbauwerke gut zu Gesicht. Dem Palast des Lernens zum Beispiel, der über 600 Räume verfügt und 30 Millionen Bücher aufbewahren kann. Für 12000 Bildungshungrige hat er Platz. Für mich ist

MEDIZIN Für 10000 Einwohner stehen in der KDVR 24 Ärzte und 130 Krankenhausbetten zur Verfügung. Vor der Befreiung kamen auf 10000 Einwohner 0,5 Ärzte und 0,1 Krankenhausbetten.

dieser Palast das eindrucksvollste Bauwerk der Hauptstadt, ihr Wahrzeichen. Mancher wird mir sicherlich ein anderes nennen: vielleicht den Pionierpalast, in dem täglich 10000 Mädchen und Jungen unter pädagogischer Anleitung ihre Freizeit verbringen, oder den 170 Meter hohen »Tschutschhe«-Turm, von dem sich ein faszinierender Ausblick bietet, oder einen der Kulturparks, in denen imponierende Achterbahnen auf Mutige warten ... Oder das neue, hochmoderne Frauenkrankenhaus, den »Palast für Mutter und Kind«, wie die Phjòngjanger sagen. Auch er ist ein Wahrzeichen des neuen Korea. Vor der Befreiung sagten die Menschen resignierend: »Die Cholera ist furchtbarer als der Tiger.« Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug 38 Jahre. Und heute? Der Chefarzt, der mich durch den »Palast für Mutter und Kind« begleitet, erklärt mir: »Ein Mädchen, das in unserer Klinik geboren wird, kann mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 76 Jahren rechnen, ein Junge mit 70 Jahren.« Einen eindrucksvolleren Beweis dafür, wie sich das Leben der Menschen verändert hat, vermag es wohl nicht zu geben.

Wir fahren zur Tschanggwang-Allee mit dem 45geschossigen Hotelriesen »Koryò«, einem Zwillingshochhaus. Bei meinem letzten Besuch waren in den Häusern nebenan noch Handwerker tätig, inzwischen haben die Menschen von den Wohnungen Besitz ergriffen, auch von den kleinen und modernen Restaurants hinter getönten Scheiben. In einem von ihnen reicht mir die Kellnerin, ein schönes Mädchen, mit einem charmanten Lächeln die Karte. Koreanische Buchstaben. Wortlos zeige ich auf das, was am Nebentisch gegessen wird. Die schöne Koreanerin bemerkt in englisch, lächelnd natürlich: »Sie möchten also auch Reiskuchen«. Englisch sprechendes Bedienungspersonal ist in den renommierten Restaurants der Hauptstadt keine Seltenheit mehr.

Die Dämmerung hat inzwischen die Stadt eingehüllt. Leuchtschriften schicken ihr funkelndes Licht über die meist sechsspurigen Alleen, Fontänen sprudeln. Die Verkaufsstellen und Warenhäuser sind noch hell erleuchtet. Bis 21 Uhr haben sie geöffnet, auch am Sonntag.

Großstädtisches Gedränge mit fernöstlicher Romantik hat die KDVR-Hauptstadt nicht zu bieten, ihr Fluidum sind Ruhe und Ausgeglichenheit. Phjòngjang ist eine weiträumig angelegte Stadt, »Gartenstadt« nennen sie manche, denn auf jeden Einwohner kommen fast 50 Quadratmeter Grün. Auffallend die Sauberkeit, immer und überall wird gefegt und gewischt. Ich sehe kein Papierschnipsel, auch keine weggeworfene Zigarettenkippe, obwohl die Männer stark rauchen. An den Straßenrändern parken keine Autos, denn private Pkw gibt es nicht. Fahrräder sind – eine asiatische Sensation! – aus Phjòngjang verbannt, damit der öffentliche Nahverkehr nicht behindert wird. Den bewältigen vor allem die Trolleybusse. Noch. Die Metro fährt auf zwei Linien mit 32 Kilometer Länge. In durchschnittlich hundert Meter Tiefe sausen die Züge entlang, im Berufsverkehr aller drei Minuten. Demnächst soll der Bau einer neuen Strecke beginnen, die unter dem Tädonggang hindurch geführt wird. Und damit sind wir wieder dort, wo am Morgen das Tagesprogramm für mich begonnen hatte – auf der Promenade am Tädonggang. Zu dieser späten Stunde sind hier fast nur noch Pärchen anzutreffen. Selbst wenn die Liebe noch so groß sein sollte: Nie werden sie sich an den Händen halten oder gar umfassen, sondern immer im Abstand nebeneinander her schlendern. Auch Ehepaare trifft man nicht untergehakt. Zärtlichkeiten gehören nicht in die Öffentlichkeit; man ist hier zurückhaltender.

TANZSCHAU An Staatsfeiertagen oder bei Besuchen hoher ausländischer Gäste findet im weiten Rund des Kim-Il-Sung-Stadions die farbenprächtige Tanz- und Sportschau »Brillantes Korea« statt. 50000 Kinder und Jugendliche gestalten in lebenden Bildern den Weg der KDVR.

Pflege des kulturellen Erbes Die koreanische Kultur gehört zu den ältesten der Welt. Bereits vor 1500 Jahren beherrschten die Koreaner meisterhaft die Kunst des Glockengießens, vor 1300 Jahren bauten sie die erste Sternwarte Ostasiens, vor fast 600 Jahren druckten sie als erste Bücher mit beweglichen Metallettern ... Zahlreiche der kulturellen Hinterlassenschaften sind durch Kriege, innere Auseinandersetzungen

und Brände für immer verloren gegangen. Vieles, was die Jahrhunderte überdauert hatte, vernichteten im Koreakrieg die Bomben der Aggressoren. In Käsòng allerdings haben sich Kulturdenkmäler in einer Vielzahl erhalten, wie sie keine andere Stadt der KDVR vorzuweisen hat. Käsòng, unter dem Namen Songdo Hauptstadt des mittelalterlichen Feudalstaates Korjò, blieb im Koreakrieg nahezu unzerstört. Das Gebiet war zur neutralen Zone erklärt worden, denn hier tagte die Waffenstillstandskommission.

KORJÒ 918 hatte Wang Gòn den Thron bestiegen. Er begründete eine Dynastie, die ihren Namen auch dem Staat gab: Korjò. Wang Gòn, der seine Herrschaft bald über die ganze Halbinsel ausdehnte und einen einheitlichen Staat schuf, wählte seine Heimatstadt Songdo, heute Käsòng, zur Hauptstadt. Starken Einfluß während dieser Periode hatte der Buddhismus, der sich vom Jahre 372 an auf der Halbinsel ausgebreitet hatte. Die Korjò-Dynastie endete 1392.

Kunst, Kultur und Wissenschaft blühten während der Korjò-Dynastie. Am Morgen läuteten neben den Stadttoren Glokken, die dem Fremden Einlaß verhießen. Eine solche Glocke hat sich in Käsòng erhalten. Seit 600 Jahren steht sie im Namdämun, dem »Großen Südtor« – ein vierzehn Tonnen schweres Meisterwerk der Kunst und Technik. Wie hierzulande üblich, hängt die Glocke nicht in einem Turm, sondern wenige Zentimeter über dem Boden. Mit ihrer machtvollen dunklen Stimme warnte sie vor anstürmenden Feinden und vor Feuer, sie rief die Menschen zu festlichen Anlässen zusammen, sie kündigte das Öffnen und das Schließen des Stadttores an. Die meisten Glocken spielten jedoch im alten Korea eine bedeutende Rolle im buddhistischen Zeremoniell.

GLOCKEN Besonders zur Korjò-Zeit waren die Glockengießer Koreas in Asien berühmt. Die Glocken besitzen keinen Klöppel, der Glockenmantel wird von außen mit einem etwa anderthalb Meter langen Rundholz angeschlagen, das waagerecht an zwei Seilen hängt.

Die Glocken, die Stadttore, die Tempel und vieles mehr legen Zeugnis ab von den Begabungen und Fertigkeiten ungenannter Meister vergangener Epochen. Beträchtliche Mittel stellt der Staat bereit, die Kunstwerke zu pflegen und zu erhalten.

Berühmtheit erlangte die Korjò-Keramik; sie zählt zu den kostbaren Schätzen der Weltkultur. Treten wir also ein in eine Werkstatt, in der es nach Ton und Farbe riecht, in der Töpferscheiben rotieren. In Käsòng wird die Tradition der Korjò-Keramik, die im 12. Jahrhundert ihre Glanzzeit hatte, weitergeführt.

Was sind die markanten Zeichen dieser Keramik? Es sind die Formen, die Ornamente, und es ist die grünliche Farbe der Glasur. Die Koreaner nennen sie »geheime Farbe« oder »Eisvogelfarbe« im poetischen Vergleich mit den Flügeln dieses Vogels. In Europa wird ostasiatische Keramik mit dieser Farbe als Seladon bezeichnet.

SELADON Der in Europa gebräuchliche Name Seladon für ostasiatische Keramik mit grünlicher Farbe stammt aus Frankreich. Der Schäfer Céladon in d'Urfés Roman »Astrée« trug als Bühnenfigur Ende des 17. Jahrhunderts stets grüne Kleidung.

Die Koreaner verstanden es, die aus China kommenden vielfältigen kulturellen Einflüsse aufzunehmen, sie zu verarbeiten und zu einer eigenständigen Kultur zu entwickeln. In der Keramik schufen sie mit der »sanggam« genannten Einlegetechnik das spezifisch Koreanische: In den unglasierten Gegenstand wird das Dekor eingeritzt, dessen Vertiefungen der Töpfer mit andersfarbigem Ton ausfüllt. Zu dem »spezifisch Koreanischen« gehören auch Vasen mit freistehenden Blättern und Blütenzweigen. Am Korjò-Königshof schätzte man die vor allem aus den Werkstätten der Hauptstadt Songdo kommende Keramik höher als Silber.

Was macht eine Frau, die von morgens bis nachmittags Ton zu Vasen, Krügen, Kannen und Schalen formt, in der Freizeit? Jene, die ich in der Töpferwerkstatt befrage, pflegt die Nadelmalerei, eine koreanische Volkskunst. Die ältesten bekannten Nadelmalereien stammen aus der Korjò-Zeit.

Bei meinem ersten Besuch in der KDVR bekam ich in einer Schule Nadelmalereien gezeigt und habe mich zunächst täuschen lassen. Was man hierzulande als Nadelmalerei bezeichnet, sind kunstvolle Stickereien. Der Stoff wird in Rahmen gespannt, und mit Seidenfäden, dünn wie ein Frauenhaar, sticken die Frauen und Mädchen die vorgezeichneten Motive. Seidenstickereien schmücken viele koreanische Wohnungen. In der Hauptstadt gibt es ein Institut, in dem auch Arbeiten entstehen, die als repräsentativer Wandschmuck für öffentliche Gebäude bestimmt sind. Gepflegt und weiterentwickelt wird ebenfalls die alte Kunst der Perlmutt-Lackarbeiten. Damals wie heute werden die Motive der Natur abgeschaut.

KÄSÒNG Die etwa 150 000 Einwohner zählende Stadt entwickelte sich in den letzten drei Jahrzehnten zu einem Zentrum der Leichtindustrie mit Keramik-, Textil- und Lebensmittelbetrieben. Die Altstadt wird in ihrer traditionellen Form erhalten, da nur hier noch Wohnhäuser zu sehen sind, wie sie für das vorige Jahrhundert typisch waren. Die ziegelgemauerten flachen Häuser stehen um einen quadratischen Innenhof und schließen ihn nach allen Seiten ab.

Bevor wir Käsòng verlassen, statten wir einem der 34 Korjò-Könige einen Besuch ab. Inmitten der Hügellandschaft der

Purpurberge liegt die Ruhestätte von Kongmin und seiner mongolischen Frau. 23 Jahre regierte er als König, bis er 1374 bei Machtkämpfen feudaler Gruppierungen ums Leben kam. Die beeindruckende Grabanlage, übrigens das erste Paargrab Koreas, sollte dem Herrscher ein standesgemäßes Leben im Jenseits sichern.

Zentrum des Königsgrabes bilden zwei Hügel, grasbewachsen und vier Meter hoch. Die zwölfeckige Steinfassung ist reliefgeschmückt. Am Eingang der Anlage ist die Ehrengarde angetreten, überlebensgroß: Beamte in Roben und Krieger in Rüstungen, je zwei links und zwei rechts. Bewacht werden die Gräberhügel von steinernen Tieren. Die Figuren künden von der Meisterschaft ihrer Schöpfer. Als ich mich nach deren Namen erkundige, muß der Führer passen. Im Gegensatz zu den Herrschenden sind die Künstler unbekannt.

Kleinod alter Kultur In der Einsamkeit der Berge und Wälder errichteten die buddhistischen Mönche vor Jahrhunderten ihre Klöster. Im Mjòhjangsan, dem »Gebirge der wundersamen Düfte«, wie es die Koreaner in ihrer blumenreichen Sprache nennen, soll es einst 360 gegeben haben. Erhalten hat sich das 1042 gegründete Pohjònsa, eines der größten Klöster im Norden der koreanischen Halbinsel, das wie die anderen heute ein historisches Museum ist.

Legenden Im Mjòhjangsan soll Tangun, der Sohn des Himmelskönigs Hwanung und einer Bärin, die sich in eine schöne Frau verwandelt hatte, das erste koreanische Königreich gegründet haben. Das sei am dritten Tag des zehnten Monats im Jahre 2333 v. u. Z. gewesen. Eine andere Legende weiß zu berichten: Kitscha sei der Gründer des 1122 v. u. Z. entstandenen Reiches Kotschosòn.

Wie in allen ehemaligen Klöstern empfangen mich zwei kraftstrotzende Torhüter am Eingang, halbnackt, mit grimmigen Gesichtern und Waffen in der geballten Faust. Ihre Aufgabe war es, das Kloster vor Unheil zu bewahren. Sechsmal ist ihnen das nicht gelungen. 1592 zum Beispiel, da brannten japanische Eindringlinge viele Tempel nieder. Fast alles, was die koreanischen Urlauber und die ausländischen Touristen heute bewundern, entstand nach 1644. Im Koreakrieg warfen US-Bomber dreimal ihre Lasten auf das Kleinod der alten koreanischen Kultur. Die Schäden waren groß – die Torhalle brannte völlig nieder, die Haupthalle war teilweise eine Ruine.

HIMMELSKÖNIGE Der König des Nordens und des Winters ist stets an der Pagode in der rechten Hand und dem Dreizack mit Flagge in der linken Hand zu erkennen. Der König des Südens und des Frühlings trägt ein Schwert, der König des Ostens und des Herbstes wird immer als weißbärtiger Mann mit einer Laute dargestellt, und um den König des Westens und der Regenzeit windet sich ein Schlangendrachen, der die Glücksperle in der rechten Hand zu ergreifen sucht.

Der Wiederaufbau ist erfolgt, mit handwerklichem Können, mit Akkuratesse. Aber noch immer sind Restauratoren am Wirken. Die Jahrhunderte sind an den Figuren, dem Gebälk und an den Malereien nicht spurlos vorübergegangen. Manche Abblätterung muß ausgebessert werden, anderswo wartet verblichene Farbe auf neuen Glanz. Ich suche die Spuren, die die Restauratoren seit meinem letzten Besuch hinterlassen haben. Dazu ist nicht viel Mühe erforderlich. Farbe erhielten die zwei Bodhisattwas, die Anwärter auf die Buddhaschaft: Manjuschri auf dem blauen Löwen, die Weisheit verkörpernd, und Samantabhadra, auf dem weißen Elefanten sitzend, Güte und Willenskraft symbolisierend.

Am Tor der Himmelskönige klicken die Fotoapparate. Eine Reisegruppe aus Rumänien bestaunt die vier fast fünf Meter hohen Monumentalplastiken. Die Könige aus Holz in farbenprächtigen Roben gebieten über die Himmelsrichtungen und die Jahreszeiten. Vor der Täungdshòn, der Haupthalle, läßt der Wind 104 Glöckchen in zartem Spiel erklingen. An jeder Etage der achteckigen Steinpagode baumeln acht kleine Messingglocken. Wenige Schritte weiter: Durch das zur Seite geschobene Holzgitter der Täungdshòn flutet das Tageslicht über die mit Blattgold belegten Buddhas. Davor liegen kunstvolle handwerkliche Arbeiten: Handglocken, Weihrauchbrenner und Gongs als Zeremonialgerät.

Während wir zum nächsten Gebäude gehen, wandert mein Blick hinauf zu den bewaldeten Bergen, die das Kloster umschließen. Ich weiß, die Koreaner lieben Kymgangsan. Selbst jene, die es noch nicht besuchen konnten, hörte ich davon schwärmen. Meine Liebe jedoch gilt dem Mjòhjangsan. Noch vor wenigen Jahren waren die Gipfel dieser nördlich von Phjòngjang gelegenen Landschaft nur wenigen ein Begriff. Der höchste, der Pirobong, mißt 1909 Meter. Erst in jüngster Zeit wurden Pfade angelegt, Treppen in Felsen gehauen, Hängebrücken über Schluchten gebaut. Das Mjòhjangsan steht dem Kymgangsan als Erholungsgebiet nicht nach.

Wir erreichen das etwas am Rande der Klosteranlage befindliche Gebäude. Äußerlich hebt es sich nicht von den anderen Tempeln ab, die Innenausstattung verrät jedoch auf den ersten Blick: Es wurde in jüngster Zeit errichtet. Ich sehe Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsregler. Sie sollen mithelfen, bedeutsame Zeugnisse der Geschichte Koreas für kommende Generationen zu bewahren: Tausende handgeschnitzte Holztafeln aus dem 13. Jahrhundert, mit denen man buddhistische Texte druckte. Ferner Schriften aus der Mitte des 12. Jahrhunderts sowie Bücher, die als erste in der Welt mit beweglichen Lettern aus Metall gedruckt wurden. Das älteste Buch, das auf diese Art in Korea entstand, stammt aus dem Jahre 1403. Das war fast ein halbes Jahrhundert vor der Erfindung Gutenbergs.

Die im Pohjòn-Kloster aus jener Zeit aufbewahrten Bücher kann nur lesen, wer die damals in Korea gebräuchlichen chinesischen Schriftzeichen beherrscht. Eine eigene koreanische Schrift gab es noch nicht. Der vierte Herrscher der Ri-Dynastie, König Sedshòng, der von 1419 bis 1450 regierte, soll geäußert haben: »Jedes Land hat seine eigene Schrift, wodurch es seine Sprache niederschreiben kann, nur wir haben keine.« Er beauftragte deshalb eine Gruppe von acht Gelehrten, ein eigenes Schriftsystem zu entwickeln, mit dem jeder Laut der koreanischen Sprache aufgezeichnet werden kann. Die Schrift habe, so der König in seinem Auftrag, einfach zu sein, damit sie ein »kluger Mensch in zwei Stunden und selbst ein Dummkopf in zwei Tagen erlernen« könne.

Im Jahre 1444 waren die aus geometrischen Elementen zusammengesetzten Buchstaben fertig. Korea hat als einziges Land der Welt eine Schrift, die nicht historisch entstanden ist. Die Adligen und Gelehrten diffamierten sie jedoch als »Schrift des gemeinen Volkes und der Weiber«. Wie in Europa das Latein, so galt in Korea das Chinesisch als Zeichen für Bildung. Bücher, Erlasse und Verfügungen erschienen weiterhin in chinesisch. Seit der Gründung der KDVR benutzt man ausschließlich die koreanische Schriftsprache. Geschrieben wird heute waagerecht von links nach rechts. Die bis vor vier Jahrzehnten übliche senkrechte Anordnung wird nur noch als typographisches Gestaltungselement angewendet.

RI-DYNASTIE Der Adlige General Ri Sòngkje begründete 1392 die Ri-Dynastie, die ihren Staat wieder Tschosòn nannte. 1405 siedelte der Königshof in die neuernannte Hauptstadt Hanjang über, das heutige Sòul. 1910, mit der Annektion Koreas durch Japan, endete die Herrschaft der Ris. Während dieser Dynastie bestimmte der Neokonfuzianismus das geistige Leben.

SCHRIFT Die nur der koreanischen Sprache dienende Schrift besteht heute aus 24 Grundbuchstaben, die zu Silbengruppen zusammengefaßt werden. Etwa 60 Millionen Menschen auf der Erde sprechen Koreanisch.

Blick zum Päktusan Eisiger Wind jagt den Schnee über die Rollbahn des Flughafens Samdshijòn. Wir schlagen die Kragen der Jacken hoch und eilen zu dem bis an das Flugzeug herangefahrenen Auto. Noch regiert der Winter in den Bergen des Nordens.

In Phjòngjang ist die Baumblüte fast vorbei, 24 Grad Wärme haben uns heute Mittag verabschiedet. Für Mitte Mai eine normale Temperatur. Normal für Phjòngjang. Normal seien aber auch – das müssen wir uns sagen lassen – die heutigen Minusgrade am Fuße des Päktusan. Die Hauptstadt liegt etwa 80 Meter über dem Meeresspiegel, jetzt sind wir in einer Höhe von fast 2000 Metern.

Anfang der dreißiger Jahre begann der gemeinsame Kampf koreanischer und chinesischer Patrioten gegen den japanischen Imperialismus. Ab 1936 befand sich das Zentrum der Koreanischen Revolutionären Volksarmee in der unwegsamen Gegend des koreanisch-chinesischen Grenzgebietes um den Päktusan. Dieser Berg wurde zum Symbol des Widerstandes gegen das japanische Kolonialjoch.

Auf diesen Päktusan wollen wir am nächsten Tag fahren. Der Hoteldirektor schüttelt den Kopf, als wir von unserem Vorhaben erzählen. Auf dem Berge herrsche noch tiefer Winter, und man brauche schon die entsprechende Kleidung, um hinaufzusteigen. »Zu Fuß«, fügt er hinzu. Und: »Der Aufstieg ist anstrengend und zeitaufwendig.« – Meine beiden Begleiter schauen auf ihre Sommeranzüge; ich habe zwar Pullover und warmes Hemd im Koffer, doch auch damit kann ein solches Unternehmen nicht gestartet werden. In der Hauptstadt hatte uns keiner über die winterlichen Temperaturen informiert, die zu dieser Jahreszeit noch im Norden herrschen.

PÄKTUSAN Der Päktusan, in der Übersetzung »weißhäuptiger Berg«, ist mit 2744 Metern der höchste Berg Koreas. Er besteht aus drei Kuppen, die einen in 400 Meter Tiefe liegenden See umschließen, der sich im Krater des erloschenen Vulkans gebildet hat.

Natur in wilder Schönheit umgibt den Samdshijòn-See, über den ein kalter Wind streicht. Meine Begleiter ziehen sich fröstelnd ins Hotel zurück. Tief atme ich die reine Luft ein, ungestört versuche ich, den Reiz dieser fast unberührten Landschaft festzuhalten. Kein Mensch begegnet mir in den nächsten Stunden. In dem Hotel, das einsam am Ufer des Samdshijòn-Sees steht, sind wir die einzigen Gäste.

Die Nordprovinz Rjanggang ist reich an revolutionären Stätten. In Potschhònbo beispielsweise zeigt man mir die ehemalige Polizeistation und andere Gebäude, die von Geschossen durchlöchert sind. Es sind Denkmale für Kämpfe zwischen koreanischen Partisanen und Einheiten der Kolonialarmee. Nicht nur hier im ehemaligen Kampfgebiet wird der Verbluteten, Ermordeten und Erschossenen gedacht. In Phjòngjang ist der 60 Meter hohe Triumphbogen dem Befreiungskampf gegen den japanischen Imperialismus gewidmet. Auf dem Tschudshokberg im Norden der Hauptstadt befindet sich der Ehrenhain der revolutionären Kämpfer. 110 Frauen und Männer fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Viele von ihnen sind im Kampf gegen die Kolonialmacht gefallen, andere haben ihr Leben während des Korea-Krieges von 1950 bis 1953 verloren, wieder andere sind durch hervorragende Leistungen beim Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung in die Geschichte des Landes eingegangen. In goldenen Lettern werden unter ihren bronzenen Büsten die Namen und Lebensdaten genannt.

Wieder zurück zum Ufer des Samdshijòn. Über Nacht ist der Schnee dahingeschmolzen. Gleich nach dem Frühstück machen wir uns mit dem Jeep auf, den Gipfel des Päktusan zu erstürmen. Wir lassen die Wälder hinter uns, die Landschaft wird karger. Je höher sich der Weg windet, desto mehr deckt Schnee die Steine und kümmerlichen Grasbüschel zu. Bald umgibt uns wieder eine geschlossene Schneedecke. Plötzlich bleibt der Wagen stehen, der Motor heult auf, wir werden kräftig durchgeschüttelt. »Der Schnee ist zu hoch«, bemerkt der Kraftfahrer in der den Koreanern eigenen Ruhe, »es geht nicht mehr weiter.« Meine Begleiter sind traurig. Sie wollten mir unbedingt den Ausblick vom Päktusan auf die Bergwelt der KDVR und der benachbarten VR China bieten.

»In zwei Monaten«, erzählt der Fahrer, »werden Pionier- und Jugendgruppen nach oben steigen.« Zur patriotischen Erziehung der jungen Generation gehört es, auf den Spuren der Partisanen den Gipfel des Päktusan zu erklimmen.

Am Mittag stehen wir am sonnenbeschienenen Ufer des Samdshijòn-Sees und blicken über das Wasser zur schneebedeckten Kuppe des berühmten Berges. »Von hier aus läßt sich doch auch ein schönes Bild machen«, versucht mich der Dolmetscher zu trösten. Ich habe die Kamera kaum wieder in der Tasche verstaut, da entschwindet der Päktusan unserem Blick. Dunkle Schneewolken sind aufgezogen, der Frühling läßt hier offensichtlich weiter auf sich warten.

Legendenumwobenes Kymgangsan »Sprich mir nicht von Schönheit, wenn du das Kymgangsan nicht gesehen hast«. So hieß es schon in alten Zeiten in Korea. Das Kymgangsan mit seinen bizarr geformten Felsen, bewaldeten Hügeln, klaren Bächen, reißenden Wasserfällen und stillen Seen, mit seiner mannigfaltigen Pflanzen- und Tierwelt gilt als das schönste Gebirge Ostasiens. »Seiner Schönheit wegen«, erläutert mir die Bergführerin, »wird das Gebirge mit dem wertvollsten aller Edelsteine verglichen. Diamantgebirge wird es deshalb im Deutschen genannt.«

Von Wònsan, der Hafenstadt am Japanischen Meer, fahren wir rund 100 Kilometer in südlicher Richtung. Linker Hand erstreckt sich die Küste, die manchmal steil abfällt, wenige Kilometer weiter in einen flachen Strand ausläuft. Die Dünung schwingt sanft, auf den Wellen heben und senken sich Fischerboote. Auf der anderen Seite geht der Blick über wogende Reisfelder zu den Höhenzügen des Kymgangsan.

Rund 12000 Gipfel gibt es im Kymgangsan. Vom Balkon meines Hotelzimmers im zentralen Erholungsort Ontschhònri

BEFREIUNG Von 1910 bis 1945 war Korea eine Kolonie des japanischen Imperialismus. Auf der ersten Kundgebung nach der Befreiung am 14. Oktober 1945 in Phjòngjang sagte Kim Il Sung: »Die mächtige Sowjetunion zerschlug im August 1945 die japanische Kwandong-Armee und befreite Korea. Wir werden gegenüber unserer Befreierin, der Sowjetunion, über Jahrhunderte hinweg das Gefühl der Dankbarkeit bewahren.«

SCHÄTZE Die unwegsamen Gebirgsregionen im Norden sind reich an Anthrazit, Graphit, Eisenerz, Bunt- und Edelmetallen. Im Weltmaßstab besitzt die KDVR die größten Vorkommen an Magnesit. Um die Bodenschätze besser erschließen zu können, entsteht im äußersten Norden eine 400 Kilometer lange Eisenbahnstrecke, für die Dutzende von Tunneln durch Felsen geschlagen werden müssen.

GEOGRAPHIE Das Kymgangsan, das aus mehreren Kämmen besteht, hat nur eine Größe von 400 Quadratkilometern. Durch seine Mitte zieht sich die Wasserscheide zwischen dem Japanischen und dem Gelben Meer. Der Mischwald besteht u.a. aus Kiefer, Ahorn, Eiche und Birke.

KLIMA Das kontinental-maritime Klima weist große Unterschiede zwischen Sommer und Winter auf. In den Monaten Juli und August werden am 38. Breitengrad bis zu 40 Grad C bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 95 bis 100 Prozent gemessen. Im Winter sind im Norden minus 30 Grad C keine Seltenheit. Die Regenzeit beginnt im Juni und dauert bis maximal Ende August.

sehe ich jedoch nicht einen davon. Wolken hängen bis in die Täler, und es regnet stundenlang. Verborgen bleibt mir die Farbensinfonie, die das Gebirge im Herbst präsentiert.

Im nächsten Frühjahr bin ich wieder zur Stelle. Die Sonne lacht die Sträucher und Bäume tragen zartes Grün, die nackten Felsmassive glitzern wie Diamanten. Auf einem felsigen Pfad, der den Windungen des Baches folgt, klettern wir nach oben. Es geht über schwankende Hängebrücken, unter denen die weiße Gischt über riesige Felsbrocken springt. Endlich ist der Aufstieg beendet. Erschöpft lassen wir uns in einem Pavillon nieder. Jeder, der als Tourist in der KDVR war, wird diesen Pavillon im traditionellen Stil kennen. Denn die Routen, auf denen meine Begleiter in diesem Gebirge mit mir wandern, sind auch die der Touristen.

Das Tosen des Kurjongphokpho, des »Neundrachenwasserfalls«, erfüllt das Tal. Aus siebzig Metern Höhe stürzt das Wasser mit reißender Gewalt über nackte Felsen nach unten, wo es sich in Jahrtausenden ein fünfzehn Meter tiefes Bassin in das Gestein gegraben hat. Das kristallklare Naß lockt in dieser Jahreszeit keinen zum Baden. »Selbst im Hochsommer«, meint die Bergführerin, »schrecken die meisten Touristen vor der eisigen Wassertemperatur zurück.«

Auf dem Rückweg steuern meine Gastgeber einen sanft gerundeten Felsbrocken an. »Ausruhen«, sagen sie, »und essen«. Nun erfahre ich endlich, was sie seit Stunden in zwei Plastebeuteln spazierengetragen haben. Mein Blick wandert die steilen Felswände empor, an denen nur wenige Sträucher Halt finden, und verweilt an meterhohen Silben – in Stein gemeißelten revolutionären Losungen, mit roter Farbe ausgemalt. Irgendwo in der Nähe soll sich der Feentanzplatz befinden, meint der Dolmetscher. Das Kymgangsan ist reich an Sagen, die von Drachen und Jägern erzählen.

Meine Begleiter räumen unseren Picknickplatz auf. Sie lassen nicht ein Stück Papier zurück. Koreas Umwelt ist sauber. Aus jedem Bach im Kymgangsan kann man trinken.

Einige Schritte entfernt hat ein junger Mann seine Staffelei aufgebaut und hält die Schönheit der Natur auf der Leinwand fest. Malende junge Menschen gehören in diesen Frühlingswochen zum Bild in diesem Land. Als wir aufbrechen, ruft uns der Maler etwas zu. »Guten Tag« oder »Auf Wiedersehen«? »Weder das eine noch das andere«, lautet die Erklärung. Der Koreaner gebraucht nicht die bei uns üblichen Grußformeln. Sein Gruß verbindet sich mit täglichen Begebenheiten. Das »Sugohasimnida«, das uns der Maler zugerufen hat, übersetzt man mir mit »Ich sehe, daß Sie tätig sind!«

Am späten Nachmittag, wieder in Ontschhònri eingetroffen, erfrischen wir uns nach der anstrengenden Wanderung. Wir steigen in Steinbecken, in denen das 40 Grad warme Wasser einer Mineralquelle dampft. Es soll, so jedenfalls behaupten Mediziner, Rheuma und andere Leiden lindern und zu einem Alter von mindestens hundert Jahren verhelfen. Die Regierung der KDVR hat beschlossen, das Erholungsgebiet des Kymgangsan auszubauen. Die Zahl der Werktätigen, die sich im Diamantgebirge erholen und in dem Quellwasser baden, nimmt ständig zu.

Eine landschaftliche Perle am Rande des Kymgangsan ist der Samilpho, der Drei-Tage-Ruhe-See. Wir steigen durch ein schmales Felsentor und klettern hinunter zur Bootsausleihstation. Die Stille der Natur umgibt uns, als die Strömung den Kahn langsam auf die nahe Insel zutreibt. Auch um den Samilpho rankt sich eine Legende. Sie ist kurz, und deshalb sei sie hier erzählt: Drei Gelehrte waren vor langer Zeit unterwegs, um in acht Tagen die acht schönsten Orte zu besichtigen. Als sie den See sahen, waren sie von seiner Schönheit so angetan, daß sie nicht einen, sondern drei Tage blieben.

Wieder an Land, locken mich anheimelnde Klänge zu einer Waldlichtung. Ältere Frauen wiegen ihren Körper sanft hin und her. Es ist Sonntag, und alle haben sich schmuck gemacht. Eine von ihnen schlägt auf der Tschanggo den Rhythmus zu traditionellen Tänzen. Als die Frauen meine Kamera

GINSENG Wunderwirkungen werden der Zauberwurzel Ostasiens, Ginseng, zugeschrieben, Ginseng, von den Koreanern Insam, Menschenwurzel, bezeichnet, wächst im Kymgangsan wild. Er hat belebende Wirkung, ferner wird er zur Behandlung von Herz-Kreislauf-Krankheiten, Anämie und Diabetes eingesetzt. Seit alters ist Käsong das Zentrum des Ginsenganbaus. Die Pflanze wächst im Schatten strohbedeckter niedriger Lauben.

sehen, gibt es eine kurze Unterbrechung. Gegenseitig kontrollieren sie den Sitz ihrer Frisuren, die Schleifen der Blusen werden zurechtgezogen. Dann ertönt erneut der dunkle Klang der Tschanggo genannten Trommel. Sie ist eins der ältesten bekannten Instrumente. Bereits auf Wandmalereien in Gräbern der Kogurjò-Zeit ist diese Trommel zu erkennen.

Um die Schönheit des Samilpho nicht zu zerstören, dürfen an seinem Ufer keine Erholungsheime gebaut werden. Schilder wie »Betreten verboten« oder »Privatweg« gibt es nicht, auch keine Zäune, die den Zugang zum See versperren. Am Samilpho steht lediglich ein Restaurant, das die Touristen zur Rast einlädt.

HELDEN Vor dem »Blutfelsen« im Kymgangsan wurden im Koreakrieg 80 wehrlose nordkoreanische Patrioten von den Aggressoren ermordet. »Heldenpaß« wird eine Straße genannt, die 1951 in nur 60 Tagen für den Munitionstransport an die Front durch die Berge geschlagen wurde.

Viele Stellen im Kymgangsan erinnern an heftige Kämpfe im Koreakrieg. Ein System von unterirdischen Anlagen war in die Felsen getrieben worden. Die US-Imperialisten und ihre Lakaien versuchten mit Bomben und Granaten die Stützpunkte der Koreanischen Volksarmee zu erobern. Granaten zerfetzten jahrhundertealte buddhistische Tempel und mächtige Bäume, Menschen starben. Erbittert waren die Kämpfe um die Höhe 1211, die Monate lang im Feuerhagel lag. Die Einschläge waren so gewaltig, daß der Berg 11 Meter an Höhe verlor. Doch seine heldenhaften Verteidiger gaben den Kampf nicht auf.

Unterirdische Stollen entstanden nicht nur im Kymgangsan. Zum Schutz vor dem Bombenhagel zogen im gesamten Norden der Halbinsel Werkstätten unter die Erde, um die Armee und die Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten versorgen zu können. Im Inneren der Berge wurde auch operiert. In Phjòngjang, im Moranbong, wurde Raum für ein Theater mit 800 Plätzen in die Felsen gesprengt. Hier holten sich die Menschen neue Kraft für die Verteidigung ihrer Heimat. Tief im Moranbong hatten der Stab der Volksarmee und der Ministerrat ihren Sitz; der Versammlungsraum sowie das Arbeitszimmer von Kim Il Sung bestehen noch und können besichtigt werden.

BILANZ Zehntausende Koreaner verloren während des Koreakrieges ihr Leben, alle Städte – mit Ausnahme von Käsòng – und fast alle Dörfer wurden zerstört. Die Statistik weist in der KDVR an Zerstörungen aus: 600 000 Wohnhäuser, 8 700 Fabrikgebäude, 5 000 Schulen, 1 000 Krankenhäuser und Ambulatorien, 263 Theater und Kinos.

Am 38. Breitengrad Der Besuch von Phanmundshòm am 38. Breitengrad steht heute auf dem Programm. Seit den fünfziger Jahren ist dieser kleine Ort in der Welt bekannt, in dem nach dreijährigem Krieg 1953 das Schweigen der Waffen besiegelt wurde.

Für die entmilitarisierte Zone am 38. Breitengrad sind strenge Sicherheitsbestimmungen festgelegt. Bevor wir in Käsòng losfahren, wird das Führungsfahrzeug mit einem roten Tuch versehen, an unser Auto wird ein gelbes geknüpft. Für die andere Seite ist das der Hinweis, offizieller Besuch nähert sich der Demarkationslinie. Die Nummernschilder der Autos werden verhängt.

Der uns begleitende Offizier trägt als Zeichen, daß er unbewaffnet ist, eine Armbinde. Im Umgang mit Journalisten und mit Touristen ist er geübt. Er weiß, was interessiert, und beantwortet Fragen, bevor sie gestellt werden. Kurz und knapp sind seine Ausführungen.

In den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges war der nördlich des 38. Breitengrades liegende Teil Koreas von der Sowjetarmee und koreanischen Partisanen befreit worden. Den südlichen Teil der Halbinsel besetzten, entsprechend den Vereinbarungen der Alliierten, Streitkräfte der USA. Im Norden Koreas begann eine demokratische Entwicklung, wie sie die Alliierten für Korea als einheitlichen Staat vorgesehen hatten. Im Süden rief das von den USA etablierte Marionettenregime 1948 die »Republik Korea« aus und spaltete somit das Land. Nördlich des 38. Breitengrades konstituierte sich nach Wahlen in ganz Korea eine Oberste Volksversammlung, die im September 1948 die Koreanische Demokratische Volksrepublik proklamierte. Im gleichen Jahr zog die UdSSR entsprechend einer Vereinbarung mit der KDVR ihre Truppen ab.

Am Morgen des 25. Januar 1950 begann die südkoreanische Söldnerarmee, unterstützt vom USA-Imperialismus, die junge Volksmacht im Norden zu überfallen. Die USA verstanden es, für den Aggressionskrieg die UNO-Flagge zu mißbrauchen.

Unter dieser Flagge nahmen neben den USA und Südkorea fünfzehn weitere kapitalistische Länder am Krieg teil.

Die Koreanische Volksarmee, seit Oktober 1950 unterstützt von Freiwilligenverbänden aus der VR China, verteidigte heldenhaft die volksdemokratischen Errungenschaften. Die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Bruderländer leisteten nicht nur moralische, sondern auch materielle Hilfe. Ein Sturm der Empörung ging um die Welt, als USA-Präsident Truman mit dem Einsatz der Atombombe drohte.

VEREINBARUNG Artikel 1 des Waffenstillstandsabkommens von 1953: »Eine militärische Demarkationslinie wird festgelegt, und beide Seiten ziehen sich zwei Kilometer von dieser Linie zurück, um eine entmilitarisierte Zone zwischen den gegnerischen Kräften zu bilden. Die entmilitarisierte Zone wird als Pufferzone gebildet, um Zwischenfälle zu verhindern, die zu einem Wiederaufflammen der Feindseligkeiten führen könnten.«

Unsere Autos halten vor einem hölzernen Haus. Ich baue das Stativ auf, um jenen Raum zu fotografieren, in dem am 10. Juli 1951 die ersten Waffenstillstandsverhandlungen begannen. Wenig später stehen wir vor einem Haus, über dessen Eingangstür Picassos Friedenstaube angebracht ist. Ein Gedenkstein mit dem historischen Datum »1953, 7., 27.« – entsprechend der asiatischen Gepflogenheit zuerst das Jahr, dann den Monat und zuletzt den Tag zu schreiben – steht davor. An diesem Tag um 22 Uhr wurde nach drei Jahren der Kampf eingestellt. Einziges Mobiliar in dem schmucklosen Gebäude sind die beiden Tische der Delegationen mit dem Stander der KDVR und dem der UNO und ein dritter, über den die Dokumente ausgetauscht wurden. Die USA mußten ein Dokument unterzeichnen, das den ersten Krieg in ihrer Geschichte beendete, den sie nicht gewonnen hatten.

Danach fahren wir bis an die Demarkationslinie. Die schlichten Verhandlungsbaracken stehen direkt auf dem 38. Breitengrad, jeweils zur Hälfte auf der nördlichen und zur anderen Hälfte auf der südlichen Seite. Eine Betonschwelle zwischen den Gebäuden markiert den genauen Grenzverlauf. Kaum haben wir das Gelände betreten, richtet ein US-Posten vom gegenüberliegenden Hochstand sein Fernglas auf uns und verfolgt jede Bewegung.

Die koreanische Halbinsel zählt zu den spannungsreichsten Gebieten der Welt. Die USA haben in Südkorea ständig 40000 Mann ihrer Streitkräfte und etwa tausend Nuklearsprengköpfe stationiert. Zwischen der KDVR und Südkorea bestehen keine Beziehungen. Es gibt keinen Eisenbahn- und Flugverkehr, keine Post- und Fernsprechverbindung. Der uns begleitende Offizier informiert über einige der zahlreichen militärischen Provokationen, die von der USA-Besatzungsmacht immer wieder inszeniert werden. Oft schon wurde am 38. Breitengrad geschossen, gab es Tote und Verletzte.

ERKLÄRUNG Einseitige Verpflichtung der Regierung der KDVR vom 23. Juni 1986: Wir werden keine Kernwaffen herstellen, erproben, lagern oder einführen. Wir werden nicht gestatten, daß auf unserem Territorium ausländische Militärstützpunkte, einschließlich Kernwaffenbasen, errichtet und Nuklearwaffen durch unser Hoheitsgebiet transportiert werden. Wir fordern die USA auf, die Stationierung von Nuklearwaffen in Südkorea zu stoppen und alle bisher eingeführten Waffen schrittweise vollständig abzubauen.

Um die Spaltung des Landes zu überwinden und das gespannte Verhältnis zu normalisieren, hat die KDVR seit 1953 unzählige Initiativen ergriffen. Dazu gehören jene, die koreanische Halbinsel in eine atomwaffenfreie Friedenszone zu verwandeln und in dreiseitigen Verhandlungen zwischen der KDVR, Südkorea und den USA das Waffenstillstandsabkommen von 1953 durch einen Friedensvertrag zu ersetzen, und – vor allem – die Forderung nach Abzug der USA-Truppen aus Südkorea. Meine Begleiter wissen, daß diese auf Frieden und Entspannung gerichteten Vorschläge die volle Unterstützung der DDR und der anderen sozialistischen Bruderländer haben, mit denen die KDVR eng verbunden ist. Durch seine Politik, zu der auch die Unterstützung der Friedensinitiativen der UdSSR und der anderen Staaten des Warschauer Vertrages gehört, und seine wirtschaftlichen Erfolge hat sich das sozialistische Korea zu einem international geachteten Staat entwickelt. Zu mehr als hundert Staaten unterhält die KDVR diplomatische Beziehungen.

Aus Trümmern emporgewachsen Von Phjòngjang fahren wir im Schlafwagen quer durch die Halbinsel. In den frühen Morgenstunden haben wir Hamhyng erreicht, das schon vor Jahrhunderten auf koreanischen Landkarten verzeichnet wurde. Von der historisch gewachsenen Stadt mit ihren Straßen und Gassen, ihren Werkstätten und Pavillons steht aber nichts mehr. Der Krieg hat auch in Hamhyng gewütet. Von 1950 bis 1953 explodierten hier im Durchschnitt auf einem Quadratmeter Boden eine Bombe oder Granate! Die sachli-

HAMHYNG Die Stadt mit dem poetischen Namen »blühendes Tal« hat etwa 600 000 Einwohner und ist das Verwaltungszentrum der Provinz Süd-Hamgjòng, in der etwa 2,2 Millionen Menschen leben. Der Bergbau, die Chemie- und Werkzeugmaschinenindustrie und der Fischfang bestimmen die Wirtschaft.

BAUDENKMAL Erhalten blieb am Rande Hamhyngs die Anlage, in der der aus diesem Gebiet stammende Gründer der Ri-Dynastie seiner Ahnen gedachte. Das von den Japanern Ende des 16. Jahrhunderts zerstörte Bauwerk hat man bereits 1610 originalgetreu wiedererrichtet.

che und zweckmäßige Gestalt des heutigen Hamhyng haben Architekten auf den Reißbrettern konzipiert. 24 25

Zu unserem Hotel gelangen wir nur auf Umwegen. Viele Straßen stehen an diesem Augustmorgen unter Wasser. Die Regenzeit ist noch nicht vorbei, und in der letzten Nacht hat es stundenlang geregnet. Als wir in dem modernen Hotel ankommen, erwacht die Stadt. Das klimatisierte Zimmer ist sehr bequem eingerichtet. Bad, Kühlschrank und Farbfernsehgerät. Ich öffne das Fenster und lasse die feuchtwarme Morgenluft herein. Die Allee, auf die ich blicke, ist wie viele in Hamhyng ein Symbol der Solidarität und Freundschaft zwischen der DDR und der KDVR. Sie trägt den Namen von Wilhelm Pieck. Nach dem Aggressionskrieg waren Spezialisten aus der DDR viele Jahre in Hamhyng tätig. Gemeinsam mit ihren Kollegen aus der KDVR projektierten sie die Häuser beiderseits der Wilhelm-Pieck-Allee, bauten sie in gemeinsamer Arbeit außerhalb der Stadt ein Industriegelände. Vier Züge kamen mit Medikamenten, Nähmaschinen, Textilien und Traktoren als Geschenk, finanziert aus Solidaritätsspenden der Bevölkerung und aus staatlichen Mitteln der DDR. Mädchen und Jungen, denen der barbarische Krieg die Eltern genommen hatte, reisten in unsere Republik, wo sie zu Facharbeitern ausgebildet wurden. Bis heute – ich bekam das mehrfach zu hören – haben die Menschen hier die aktive Solidarität der DDR nicht vergessen. Sie wissen, daß wir in jenen Jahren jeden Bauarbeiter und auch jeden Fensterriegel dringend selbst benötigt hätten.

Vom Hügel Songtschhòn, gerühmt als bester Aussichtspunkt, schaue ich auf die Stadt. Der Blick wandert über großzügig gebaute Wohngebiete und die geraden Straßen zum nahen Songtschhòngang, an dessen Ufer eine Schulklasse wandert. Vielleicht sind die Jungen in der einheitlichen Kleidung, die die Eltern preiswert erhalten, Schüler der Freundschafts-Oberschule, deren Pionierfreundschaft den Namen »Ernst Thälmann« verliehen bekam. Diese Namensgebung erfolgte nicht zufällig. Denn unter den Solidaritätsspenden unserer Bevölkerung in den fünfziger Jahren für Hamhyng befand sich auch die Einrichtung einer 16-Klassen-Schule. Damals fehlte es den Schulen des Landes an Schreibheften, an Lehrbüchern, an Bleistiften – an fast allem. Heute verfügt die KDVR über ein beachtliches Bildungswesen. Es besteht eine kostenlose zehnjährige Schulausbildung und ein obligatorisches Vorschuljahr.

Hamhyng entwickelte sich zu einem der industriellen Zentren des Landes. Im Chemiefaserwerk wird auf der Grundlage der einheimischen Rohstoffe Anthrazit und Kalkstein die Vinalon-Faser erzeugt. Der Wissenschaftler Ri Synggi hat dieses Verfahren entwickelt und wurde dafür vielfach geehrt. Durch die Vinalon-Chemiefaser ist es möglich geworden, heute 800 Millionen Quadratmeter Stoff jährlich zu weben. 1946, im ersten Jahr nach der Befreiung vom Kolonialjoch, waren es nur eine Million Meter. Im neuen Wolltextilwerk rattern Textima-Maschinen aus der DDR, auch in der Werkzeugmaschinenfabrik Rjongsòng entdeckte ich an mancher Maschine ein Schild, das als Herstellungsland unsere Republik nennt. Diese Fabrik produziert vor allem Ausrüstungen für den Bergbau und die Hüttenindustrie sowie Maschinen für metallverarbeitende Betriebe.

INDUSTRIE Die KDVR gehört zu den industriell am weitesten entwickelten Ländern Asiens. Zu den größten Betrieben des Landes zählen das Schwermaschinenkombinat Täan bei Nampho, das u.a. komplette Anlagen für die Zementindustrie und für Kraftwerke herstellt. Die Hafenstadt am Gelben Meer ist auch das Zentrum der Glaswarenherstellung. Von den jährlich erzeugten 10 Millionen Stück Glaswaren wird ein großer Teil in 12 Länder exportiert. Die größte Textilfabrik befindet sich in Phjòngjang.

Das einst rückständige und kolonial ausgepreßte Land entwickelte sich in wenigen Jahrzehnten zu einem dynamisch aufstrebenden Industriestaat mit entwickelter Landwirtschaft. Die UdSSR und andere sozialistische Staaten halfen, eine leistungsfähige Grundstoffindustrie und einen vielgestaltigen Maschinenbau zu schaffen. Die Industrie produziert heute das 400fache von dem, was 1949 im Norden Koreas erzeugt wurde. Der Schwermaschinenbau nimmt, neben dem Bergbau, dem Eisenbahnverkehr und der Energieproduktion, weiterhin eine Schlüsselposition ein. Ausgebaut wird aber auch die Leichtindustrie, um das Lebensniveau der Bevölkerung weiter zu heben. In vielen Gesprächen wurde mir erläutert,

TSCHHOLLIMA Von dem geflügelten Roß Tschhollima sagt die Legende, es überwinde in einem Sprung 1000 Ri, das sind etwa 400 Kilometer. Das »Tausend-Meilen-Pferd« wurde zum Symbol für den sozialistischen Wettbewerb. In Phjòngjang auf dem Mansu-Hügel befindet sich das Tschhollima-Denkmal.

welche große Aufmerksamkeit man der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit den Bruderländern schenkt.

Durch den 1984 in Berlin unterzeichneten Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit haben die langjährigen brüderlichen Beziehungen zwischen der DDR und dem sozialistischen Korea ein höheres Niveau erreicht, das Zusammenwirken zum gegenseitigen Nutzen, sei es in der Wirtschaft, der Wissenschaft oder der Kultur, hat stark zugenommen und vertieft sich immer mehr. Die höchsten Repräsentanten beider Länder, Erich Honecker und Kim Il Sung, trafen 1984 in der DDR und 1977 und 1986 in der KDVR zusammen. Diese Begegnungen verliehen den brüderlichen Verbindungen und der solidarischen Zusammenarbeit starke Impulse.

Ein Spaziergang auf der Wilhelm-Pieck-Straße beendet den Aufenthalt in Hamhyng. Frauen kommen uns entgegen, die auf dem Kopf nach Landessitte ihre Taschen, Einkaufskörbe oder eine Schüssel balancieren. Andere haben ihr Kind mit dem Tragetuch auf den Rücken gebunden. Auf dem Rasen haben sich Männer niedergelassen. Sie spielen Schach, doch statt der Figuren, wie wir sie kennen, benutzt man hier Steine, die wir zum Dame spielen nehmen, in die jedoch chinesische Zeichen eingeritzt sind.

Vor dem Theater halten Autobusse, aus denen festlich gekleidete Menschen steigen: die Männer im dunklen Anzug, mit weißem Hemd und Krawatte, die Frauen fast alle in Nationaltracht.

Vor einigen Stunden haben wir das Theater besichtigt. Nur von einem Theater zu sprechen, paßt nicht zu diesem prunkvollen Bauwerk. Es ist ein Theaterpalast. Marmorsäulen und riesige Kristalleuchter in der Eingangshalle, 700 Plätze im großen Saal, Nebensäle, moderne Bühnentechnik, zahlreiche Foyers mit Teppichen, Sesseln und Holztäfelung. In den vergangenen Tagen gastierte ein Ensemble des Phjòngjanger Mansudä-Theaters mit der bekanntesten koreanischen Oper »Das Blumenmädchen«, deren Verfilmung auch in der DDR gezeigt wurde. Heute abend wird ein Zirkusensemble aus der Sowjetunion vor Betriebsbrigaden auftreten. »Seit Tagen bereits sind alle Karten vergeben«, haben wir bei der Besichtigung erfahren.

Reisfelder bis zum Meeresstrand Ein weitverzweigtes Kanal- und Grabensystem durchschneidet das Land, das vom Flugzeug aus wie ein Schachbrett aussieht. Die Reisfelder reichen bis an die Strände der Meere, terrassenförmig steigen sie an Hügelketten empor. Jeden Quadratmeter Erde pflegt man hier, so wie bei uns den eigenen Garten. Denn für den Anbau von Reis, dem Grundnahrungsmittel, eignen sich nur etwa 20 Prozent des Bodens.

BODEN Privateigentum an Boden gibt es nicht. 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden von Genossenschaften und fünf Prozent von Staatsgütern bewirtschaftet. Die verbleibenden fünf Prozent sind Gärten der Bauern oder Parzellen der Ambulatorien, die Heilpflanzen anbauen.

Das Gesicht der Dörfer bestimmen weißgetünchte und flache Häuser mit ziegelgedeckten Dächern und den typisch ausschwingenden Firsten. Alle haben Wasserleitung und – selbst das entlegenste Gebirgsdorf – Elektrizität. Wie überall in diesem Land fällt auch beim Vorüberfahren die Sauberkeit auf. Im Herbst präsentieren sich die Dörfer besonders schön: Bis auf die Dächer wuchern Kürbisranken, rote Paprikaschoten sind zum Trocknen aufgehängt. Im Reiseplan meiner Gastgeber waren diese stimmungsvollen Fotomotive leider nicht vermerkt.

Einst konnte an der Größe und Art des Wohnhauses die soziale Stellung seines Besitzers abgelesen werden. Wer ein Haus mit ziegelgedecktem Dach besaß, der gehörte zu den Wohlhabenden. Für die Ärmsten waren Lehmhütten mit Reisstrohdächern typisch. Eine solche strohgedeckte Hütte aus dem vorigen Jahrhundert kann noch besichtigt werden, in Mangjongdä, 35 Kilometer von Phjòngjang entfernt. Es ist das Geburtshaus Kim Il Sungs, des Generalsekretärs der Partei der Arbeit Koreas und Präsidenten der KDVR. Die wenigen Einrichtungsgegenstände dokumentieren das harte Dasein und die Entbehrungen der arbeitenden Menschen in jener Zeit.

Jahrhunderte waren die Bauern auf der koreanischen Halbinsel den Launen der Natur ausgesetzt. Wenn der Tschangma ausblieb, der sommerliche Dauerregen, richteten sich die Blicke sehnsüchtig zum Himmel. Denn der Reis, soll er gut wachsen und Ähren mit etwa achtzig Körnern tragen, braucht viel Wasser. Nur noch die Alten in den Dörfern erinnern sich an die Zeit, in der der Hunger oft Gast in ihren Hütten war. Eine der ersten Aufgaben der jungen Volksmacht war, ein umfangreiches Bewässerungssystem anzulegen. Alle großen und kleinen Kanäle zusammengefaßt ergeben heute die respektable Länge von mehr als 40 000 Kilometer.

TSCHHÒNGSANRI 16 Familien gründeten in dieser Gemeinde 1953 die LPG; mit vier Holzpflügen bestellten sie die Felder. Heute gehört die landwirtschaftliche Genossenschaft, die neben Reis eine geringe Menge Mais anbaut, zu den besten des Landes. Sie besitzt 110 Traktoren und 70 Reisverpflanzungsmaschinen, die Gemeinde hat Kulturhaus, Poliklinik, Schule und Kindergarten. Die 3400 Einwohner haben, wie überall auf dem Lande, keine Miete zu zahlen.

Auf der asphaltierten Landstraße, die uns in das westlich von Phjòngjang gelegene Tschhòngsanri führt, überrascht mich der diesmal besonders rege Verkehr: Lastkraftwagen kommen uns entgegen, vollbeladene Ochsenkarren ziehen langsam des Wegs, Busse hupen, Schüler marschieren singend am Straßenrand ... Über die Äcker beiderseits der Straße tönt Musik aus Lautsprechern, von den Dämmen, die die Reisfelder umgeben, leuchten Fahnen und Transparente. Es ist Mitte Mai, die Kampagne des Verpflanzens der Reissetzlinge beginnt. Herangezogen wurden die Reispflänzchen auf Beeten, die man nachts mit Folie abdeckt. Zusätzlich schützen aufgestellte Strohmatten vor den frischen Frühlingswinden. Es gilt, die relativ kurze Vegetationsperiode im Norden der Halbinsel optimal zu nutzen. Im Süden sind klimatisch bedingt zwei Getreideernten im Jahr möglich.

In Tschhòngsanri helfen Maschinen den Reisbauern bei ihrer schweren Arbeit. Das Ebnen der Felder beispielsweise, das anderswo oft noch mit dem Ochsengespann geschieht, erledigen Traktoren. Maschinen verpflanzen die Stecklinge. Wo die Maschine nicht arbeiten kann, müssen die Schößlinge allerdings nach wie vor per Hand in den Boden gedrückt werden. Fast bis an die Knie stehen die Menschen dabei im Schlamm.

Die Maschinen erleichtern nicht nur die Arbeit, sie bringen auch eine wesentlich höhere Produktivität. Was mir dazu erklärt wird, halte ich für aufschreibenswert: Reisverpflanzungsmaschinen, mit drei Personen besetzt, bepflanzen in acht Stunden zwei Hektar. In der gleichen Zeit schaffen fünfzehn Personen in Handarbeit nur einen Hektar.

Die Getreideernte der KDVR hat sich, gemessen am Jahr 1946, verfünffacht. Sie beträgt jetzt etwa zehn Millionen Tonnen jährlich. Intensive Bodenbearbeitung, gute Düngung und ausreichende Wasserversorgung werden mir als Schlüssel dieses Erfolges genannt. Die Zielmarke bei der Getreideernte steht aber auf fünfzehn Millionen Tonnen. Ein anspruchsvolles Vorhaben. Verwirklichen läßt es sich nur, wenn man die landwirtschaftliche Nutzfläche erweitert. In einem Land, dessen Territorium zu vier Fünftel aus Bergen besteht, ist das jedoch leichter gesagt als getan. Was an Terrassenfeldern an Bergen und Hügeln angelegt werden kann, ist nicht viel. Also bleibt nur der Meeresboden. 300 000 Hektar Marschland sollen an der flachen Westküste dem Meer abgerungen werden. Das erfordert, Dämme von insgesamt mehr als tausend Kilometer Länge zu errichten, wozu vier Milliarden Kubikmeter Gestein herangefahren werden müssen. Diese Dämme riegeln Buchten ab und verbinden Inseln mit dem Festland. Das Marschland dazwischen wird trockengelegt und entsalzt. In den Provinzen Nord- und Südphjòngan konnten bereits die ersten Ernten vom ehemaligen Meeresboden eingebracht werden. Bewässert wird zum Teil mit dem aufgestauten Naß des Tädonggang, dessen wertvolles Süßwasser seit Menschengedenken ungenutzt ins Gelbe Meer floß. Seit 1986 riegelt der acht Kilometer lange Westmeerdamm bei Nampho den Fluß an seiner Mündung ab. Jahrhundertbau wird dieses technische Meisterwerk genannt. Mit Recht.

TÄDONGGANG Durch den Westmeerdamm und vier Staustufen, darunter die Mirim- und die Ponghwa-Schleuse, wurde der rund 450 Kilometer lange Tädonggang auf einer Strecke von 190 Kilometern schiffbar. An jeder der Staustufen entstand ein Elektrizitätswerk.

Als ich zum ersten Mal dort stand, wo der Tädonggang sich ins Gelbe Meer ergießt, polterten schwere Kipper über Sandpisten, ratterten Preßlufthämmer, bohrten Bagger ihre Schaufeln ins Erdreich. Auf einem Boot der Marine fuhren wir zum

entstehenden Damm und zu den drei Schleusen. Der uns begleitende Offizier informierte über den Kampf, den die Erbauer des Damms mit den Gewalten des Meeres und der starken Strömung des Flusses führen müssen. Voller Begeisterung sprach er von dem vielfachen volkswirtschaftlichen Nutzen, den das Bauwerk bringen wird. Er erwähnte auch Zweifler, die es nicht glauben wollten, daß ein solch gewaltiges Damm- und Schleusensystem an der breiten Flußmündung errichtet werden könne.

WESTMEERDAMM Der acht Kilometer lange Damm mißt am Meeresboden 100 Meter und verjüngt sich bis zur Krone auf 14 Meter. Um ihn errichten zu können, mußten 15 Millionen Kubikmeter Erde bewegt und Zement zu zwei Millionen Kubikmeter Beton verarbeitet werden. Drei Schleusen ermöglichen Schiffen die Durchfahrt. Auf der Dammkrone verlaufen eine Straße und eine Eisenbahnlinie. Rund um den 2,7 Milliarden Kubikmeter fassenden Stausee sollen Sanatorien und Ferienheime gebaut werden.

Die Zweifler wurden eines Besseren belehrt. In knapp fünf Jahren haben drei Divisionen der Armee das bisher größte Bauprojekt der KDVR vollendet. Der zunehmende Bedarf an Brauch- und Trinkwasser kann nunmehr stabilisiert werden. Seine größte Bedeutung aber hat der Westmeerdamm für den Hafen Nampho, wo für die Schiffe die vom Gezeitenwechsel verursachten Wartezeiten nunmehr ein Ende gefunden haben. Auch können an den Kais durch den erhöhten und gleichbleibenden Wasserstand jetzt Fünfzigtausend-Tonner festmachen, was bisher allenfalls Schiffen bis zu 25 000 Bruttoregistertonnen möglich war.

Am Abend sitzen wir im Hotelzimmer in Nampho zusammen, das Farbfernsehgerät läuft, und der Dolmetscher übersetzt mir die Worte des Sprecherpaares in der 21-Uhr-Hauptnachrichtensendung. »Sinmido ist seit heute keine Insel mehr«, wird gemeldet. »Etwa hundert der Küste vorgelagerte kleine Inseln konnten bereits mit dem Festland verbunden werden.« Die Neulandgewinnung schreitet zügig voran. »Beim nächsten Besuch«, meint der Dolmetscher keinesfalls scherzhaft, »werden wir Ihnen wohl eine neue Karte von unserem Land geben müssen.«

Besuch bei den Rims Bevor wir an der Wohnungstür klingeln, ziehen wir die Schuhe aus. In Strümpfen, wie das landesüblich ist, empfangen mich Herr Rim und Frau Pak. Die Ehepartner behalten nach der Heirat ihren Familiennamen,

NAMEN In Korea gibt es rund 200 Familiennamen, zu den häufigsten zählen Ri und Pak. An erster Stelle rangieren die Kims – etwa jeder fünfte Koreaner heißt so. Der meist zweisilbige Vorname wird dem Familiennamen nachgestellt. Im täglichen Leben spielen die Namen eine untergeordnete Rolle, es ist nicht üblich, damit angesprochen zu werden. Als Anrede werden meist Titel oder Funktion benutzt.

FAMILIÄRES Geheiratet wird spät, die Männer sind meist 24 bis 26 Jahre, die Frauen 22 bis 24 Jahre. Durchschnittlich haben die Familien zwei bis drei Kinder. Große Achtung wird den alten Menschen entgegengebracht. Am Neujahrstag knien die Kinder vor den Eltern, auch wenn sie schon erwachsen sind, um ihre Wünsche zu überbringen. Das größte persönliche Fest eines Koreaners ist der 60. Geburtstag, nach unserer Rechnung erst der 59., da in Korea der Mensch bereits bei der Geburt als ein Jahr alt zählt.

die Kinder bekommen den des Vaters. Der ostasiatischen Sitte entsprechend verbeugen wir uns zur Begrüßung leicht voreinander. Die Hände bleiben dabei seitlich am Körper. Die Gastgeber geleiten uns in das größte Zimmer und bitten, Platz zu nehmen. Wir Männer lassen uns im Schneidersitz auf dem Fußboden nieder, die Koreaner im Gegensatz zu mir in gewohnter Leichtigkeit; Frau Pak bevorzugt, wie die Frauen allgemein, auf den Fersen zu hocken. Der Fußboden strahlt eine anheimelnde Wärme aus. Ondol heißt dieses Heizsystem, das auf der koreanischen Halbinsel seit mindestens tausend Jahren gebräuchlich ist.

In der traditionell eingerichteten Wohnung stehen keine platzaufwendigen Möbelstücke wie Polstergarnitur, Stühle, Betten. Abends werden aus einem Wandschrank Matten und Steppdecken geholt und auf dem Boden ausgerollt. In Bauernhäusern werden sie oft in alten, eisenbeschlagenen Truhen aufbewahrt. Offensichtlich gibt es aber auch Koreaner, die sich von den alten Sitten lösen, denn in den Möbelverkaufsstellen sah ich vielfach Bettgestelle und Sessel.

Herr Rim trägt mit dem Sohn einen etwa 30 Zentimeter hohen Tisch in das Zimmer, der ansonsten im Korridor an der Wand lehnt. Frau Pak serviert alle Speisen gleichzeitig, sie werden hier nicht, wie in Europa üblich, nacheinander gereicht. Gegessen wird mit Stäbchen aus Metall. Auch der Reis, das Hauptnahrungsmittel. Kartoffeln stehen als Gemüsebeilage auf dem Tisch, Brot gehört nicht zum traditionellen koreanischen Speisezettel.

Herr Rim holt aus dem Kühlschrank in der Küche das wohltemperierte Bier, die Hausfrau und der Sohn trinken Limonade. Früher, erfahre ich, haben Frauen und Männer in verschiedenen Räumen getrennt gespeist.

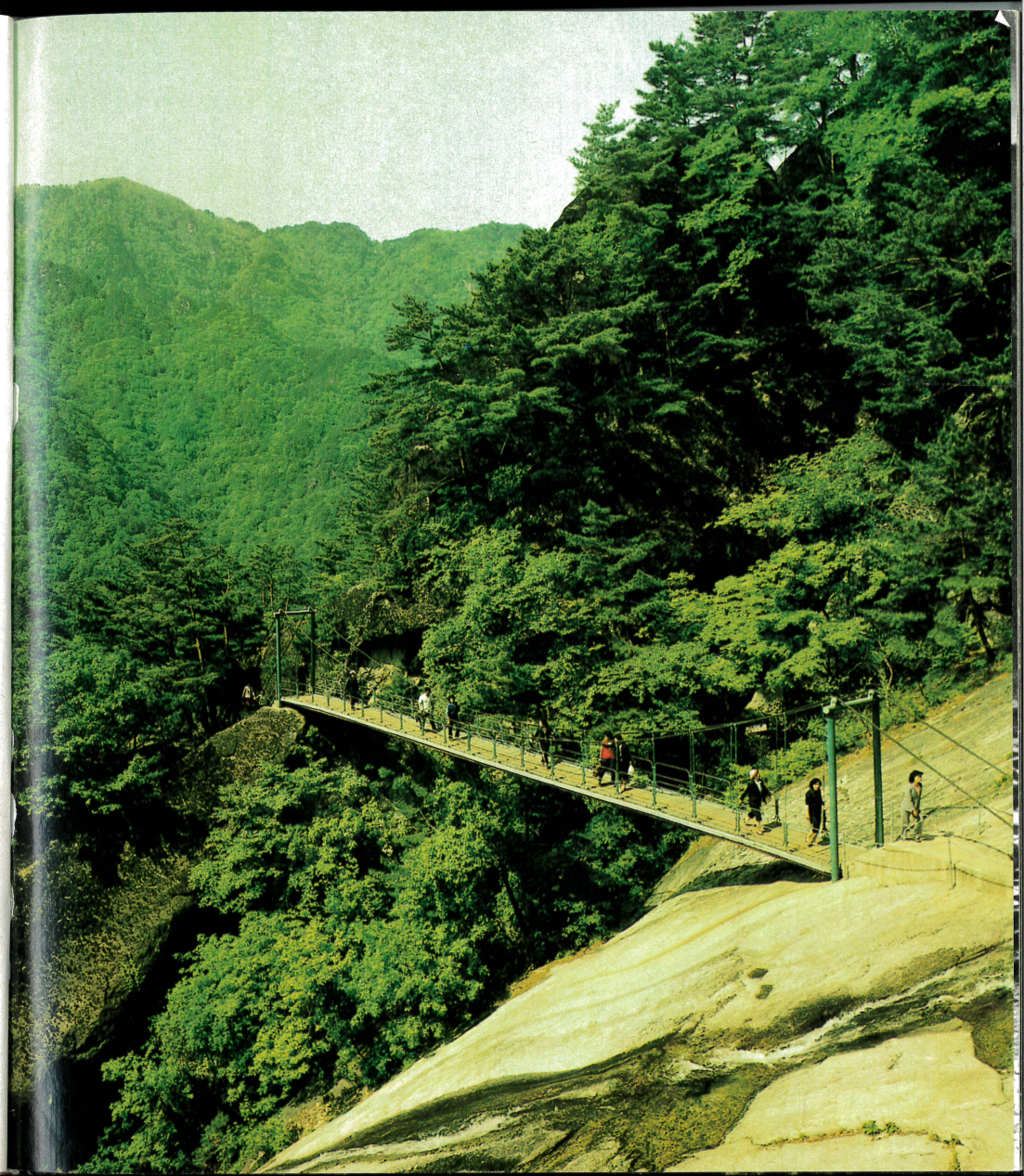
An den sechs Arbeitstagen in der Woche essen Herr Rim und Frau Pak im Betrieb und die Kinder in der Schule. Am Sonntag kocht Frau Pak manchmal eine Leckerei: Kuksu, die Spezialität der Phjòngjanger. Das sind in Brühe gekochte sehr

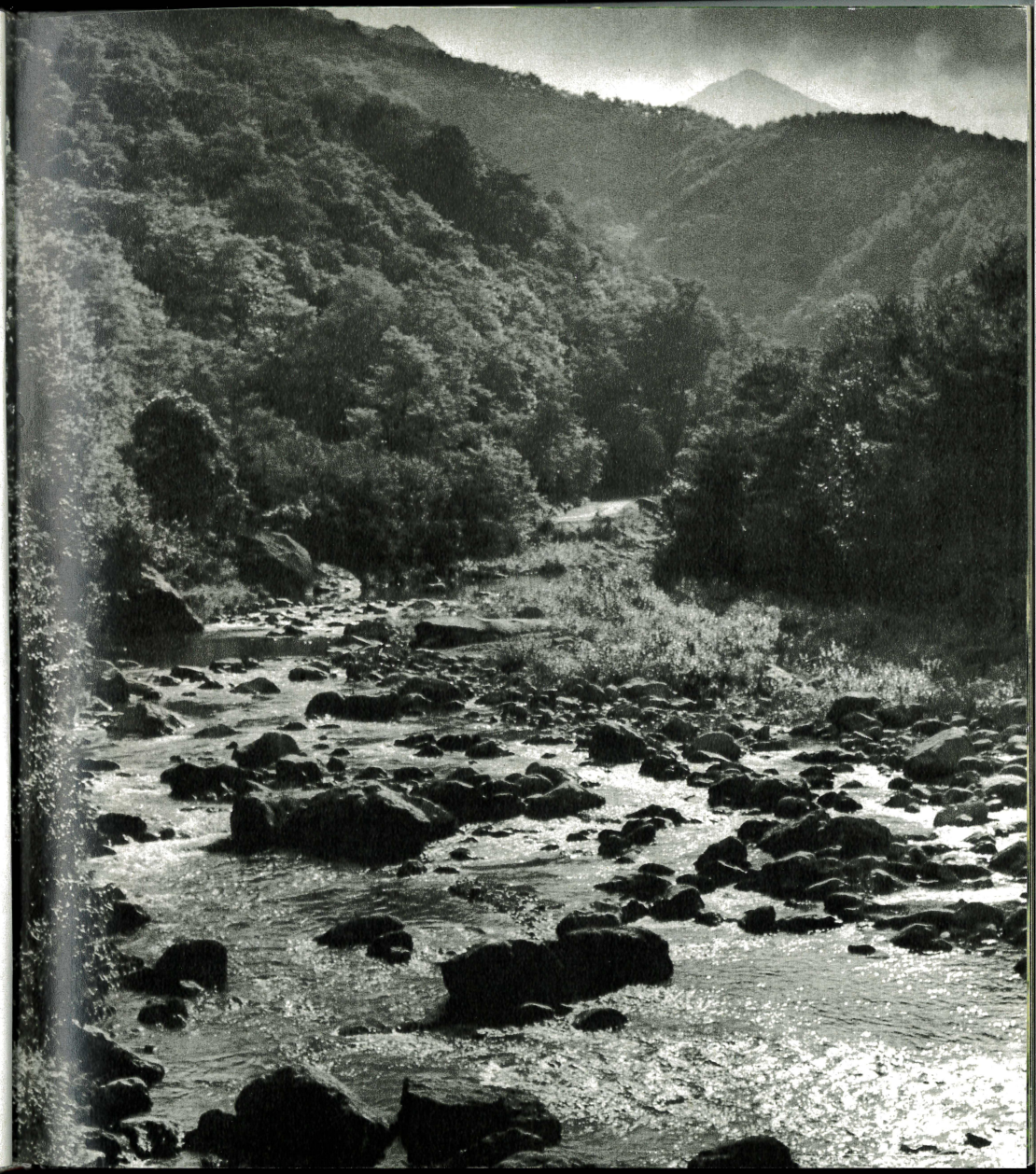
lange Fadennudeln, die mit Fleisch, scharf gewürzt, in einer Schale kalt oder heiß gereicht werden. Ich bekam, weil es ein heißer Sommertag war, unlängst Kuksu kalt. Noch nach Tagen konnten meine Begleiter nicht verstehen, warum ich die kalten Nudeln nicht wie sie mit Begierde gegessen habe. Kuksu kannten die Koreaner übrigens schon vor 1500 Jahren. Das wollen Wissenschaftler herausgefunden haben, die Fresken in Königsgräbern analysierten.

Die Zutaten zum Reis, darunter viel Fisch, alles pikant zubereitet, werden in kleinen Schüsseln oder Schälchen serviert. Ein Messer ist am Tisch nicht erforderlich, da in der Küche bereits alles kleingeschnitten wird. In Käsòng nahm ich an einem Essen teil, bei dem jeder Gast neben der Reisschale vierzehn Schüsselchen vor sich stehen hatte.

Bei allen territorialen Unterschieden, was Speisezettel und Eßgewohnheiten anlangt: Kimtschhi, der scharf gewürzte, säuerliche Kohl, fehlt nirgendwo. Im Spätherbst wird er in großen Mengen für den kommenden Winter als Vitaminnahrung eingelegt, jede Hausfrau hat dafür ihr eigenes Rezept. Kimtschhi muß kühl aufbewahrt werden. Auf dem Lande gräbt man die oft anderthalb Meter großen Tongefäße in die Erde ein, in vielen Stadthäusern gibt es spezielle Kühlkammern. Zu einem koreanischen Essen gehört auch Suppe. Deshalb hat Frau Pak Suppe gekocht, die köstlich schmeckt. Um es ihr kundzutun, schlürfe ich sie laut und genüßlich, dem Beispiel der Koreaner folgend.

Mit »komapsymnida«, danke, verabschieden wir uns nach dem reichlichen Essen und angeregten Gesprächen. Einem alten Brauch entsprechend finden wir die Schuhe, sorgsam entstaubt, mit den Spitzen zum Ausgang hingestellt.

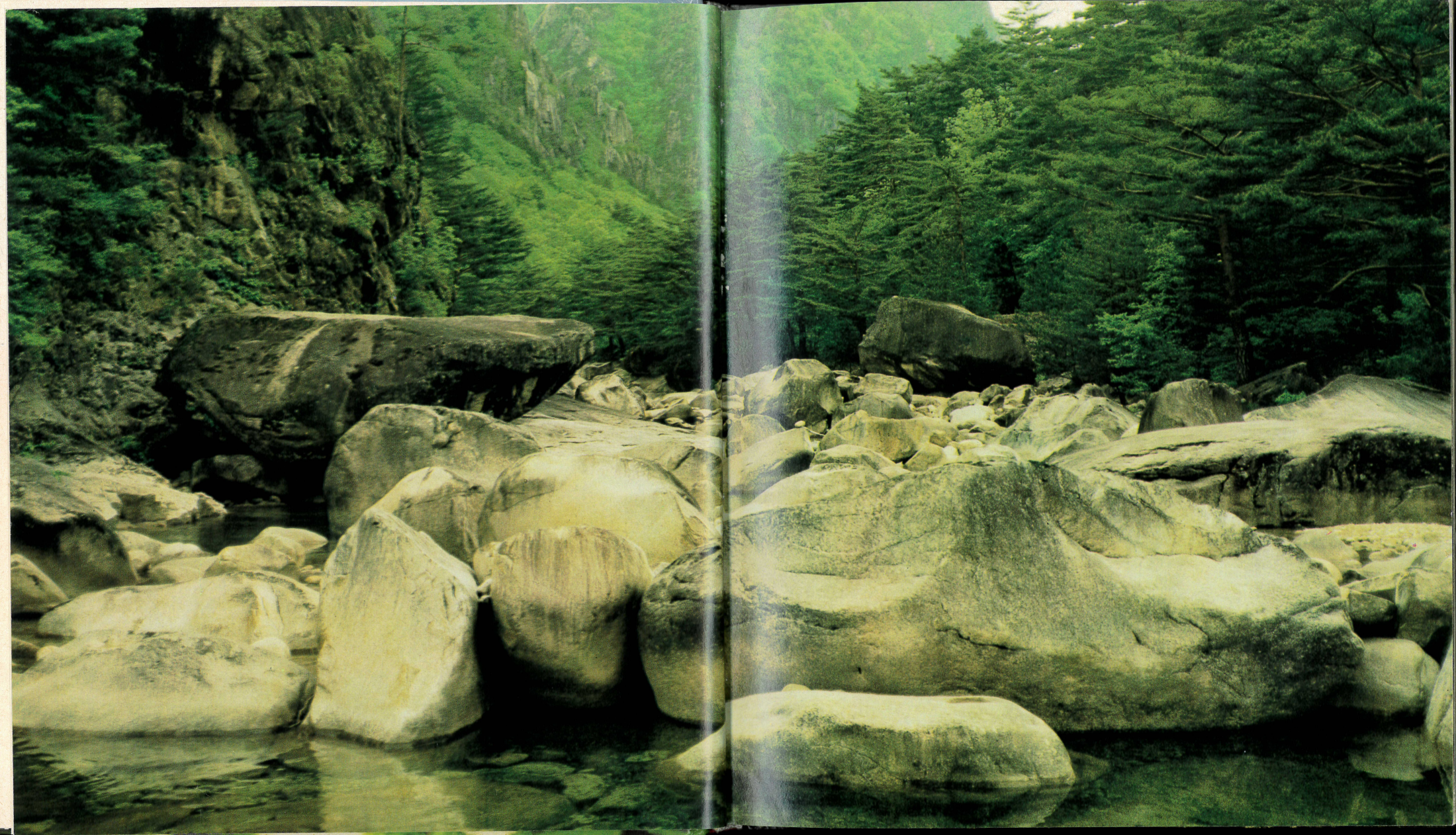




Seite 33: Im Mjóhjangsan

Seite 34: Am Pison-Wasserfall

Seite 35: Hunderte von Wasserläufen durchziehen das Gebirge



Seite 36/37: Unberührte Natur im Mjòh-jangsan

Seite 38/39: Einst heilige Stätte, heute Museum: das buddhistische Pohjòn-Kloster

Seite 40: Restaurator bei der Arbeit

Seite 41 oben: Dämonenmasken sollten vor bösen Geistern schützen

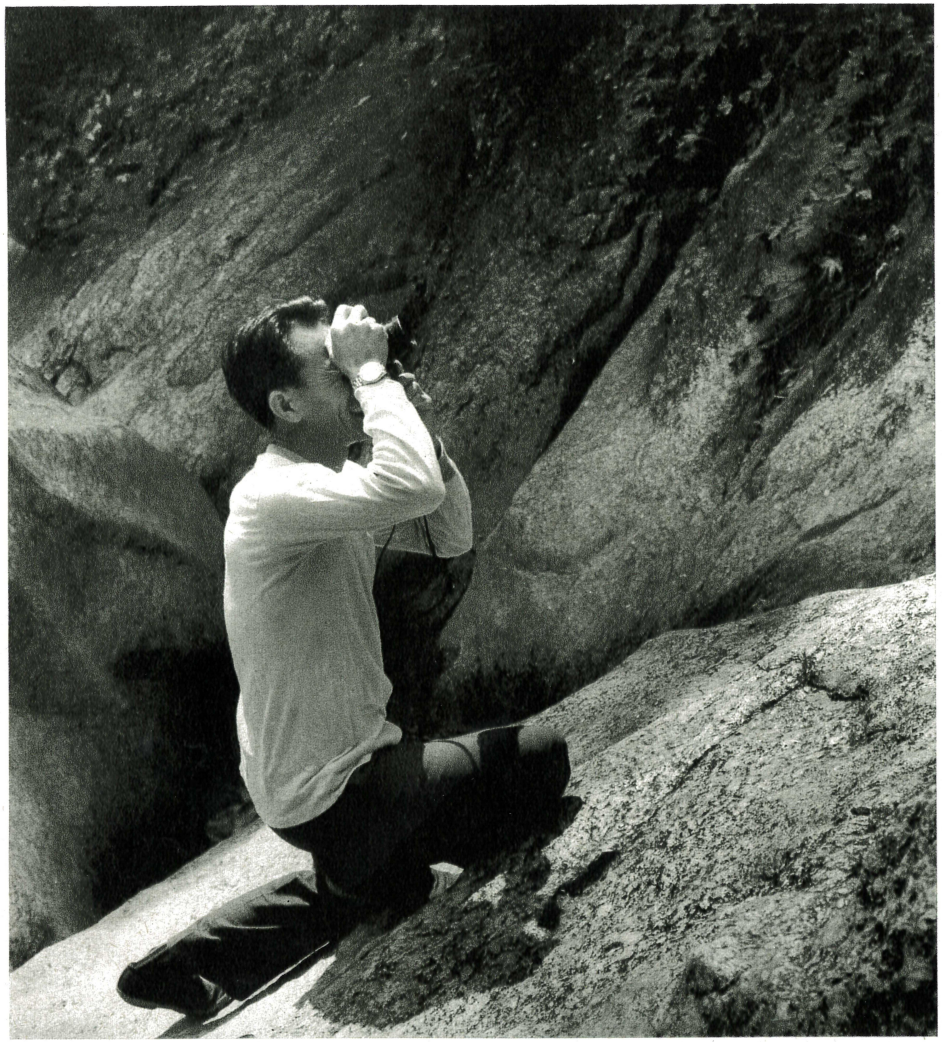
Seite 41 unten: Buddha-Jünger und Grimmiger Torhüter

Seite 42: Vergoldeter Buddha im Pohjòn-Kloster

Seite 43: Malerei an einer Tempelaußenwand

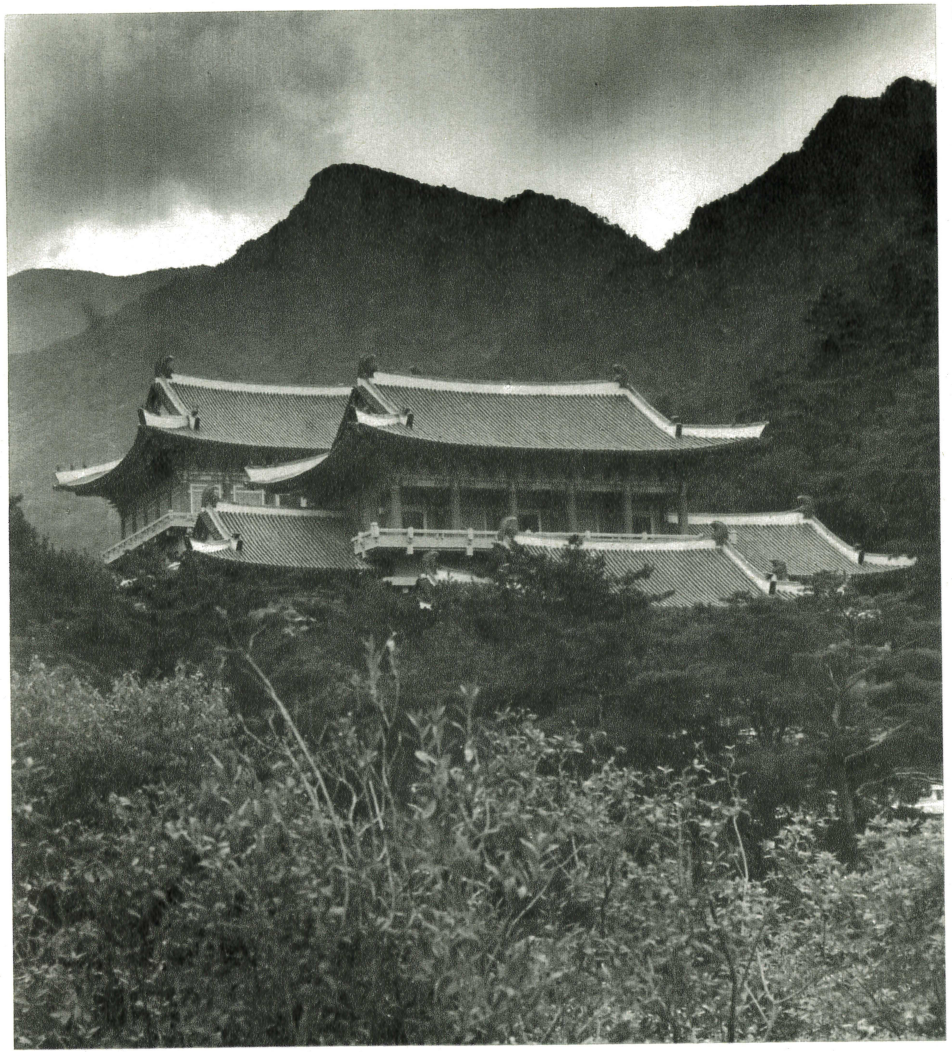
Seite 44: Rollbild mit einer Szene aus Buddhas Leben

Seite 45: Einer der vier Himmelskönige



Seite 46/47: Erinnerungsfotos an den Gebirgsurlaub

Seite 48/49: Erholungsgebiet Mjòhjangsan

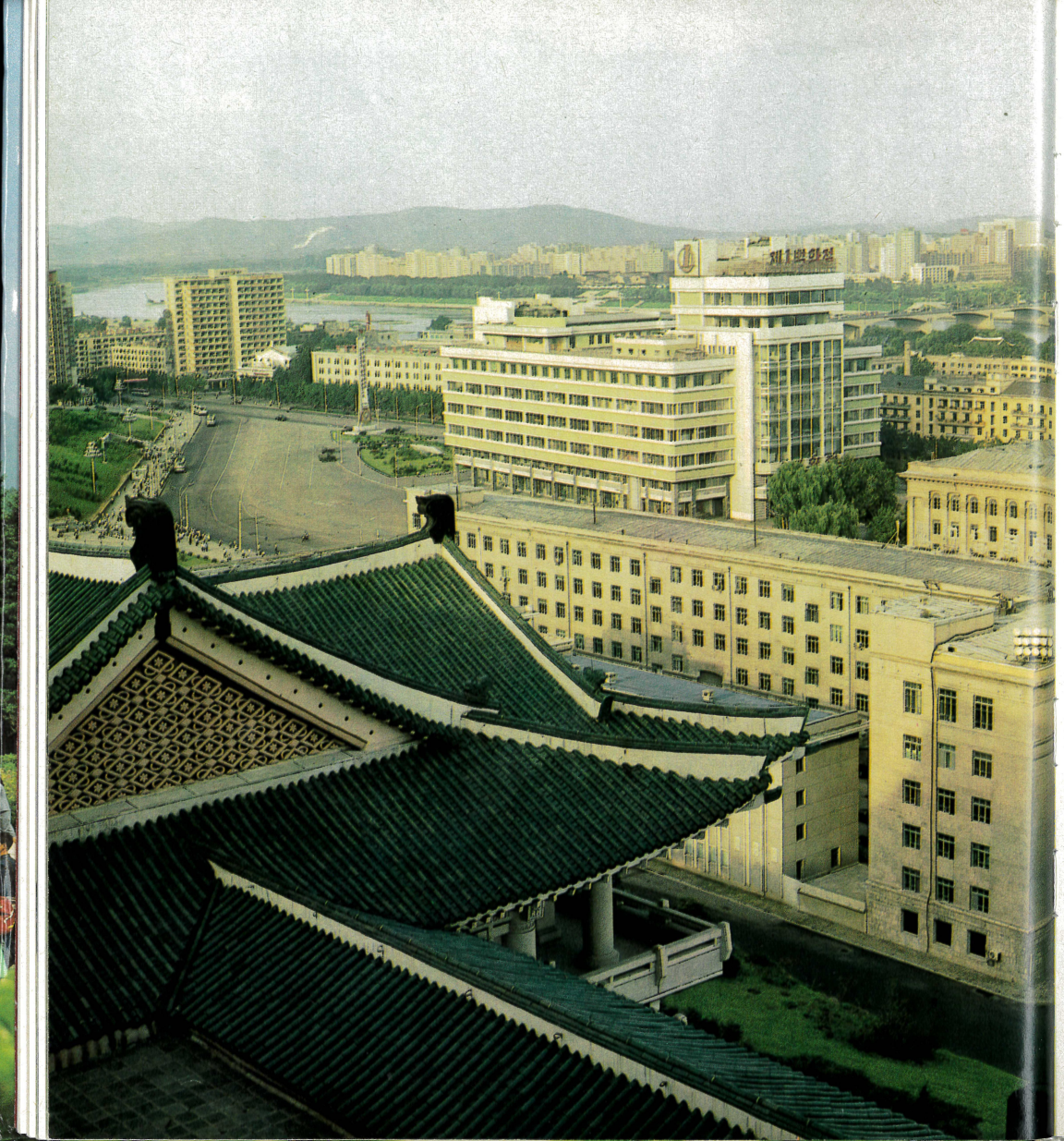


Seite 50: Im traditionellen Baustil errichtet: das Museum für Völkerfreundschaft

Seite 52/53: Neubauten im Zentrum Phjòngjangs

Seite 54: Nachmittags in der Hauptstadt

Seite 55: Es ist Sitte, die kleinen Kinder auf dem Rücken zu tragen



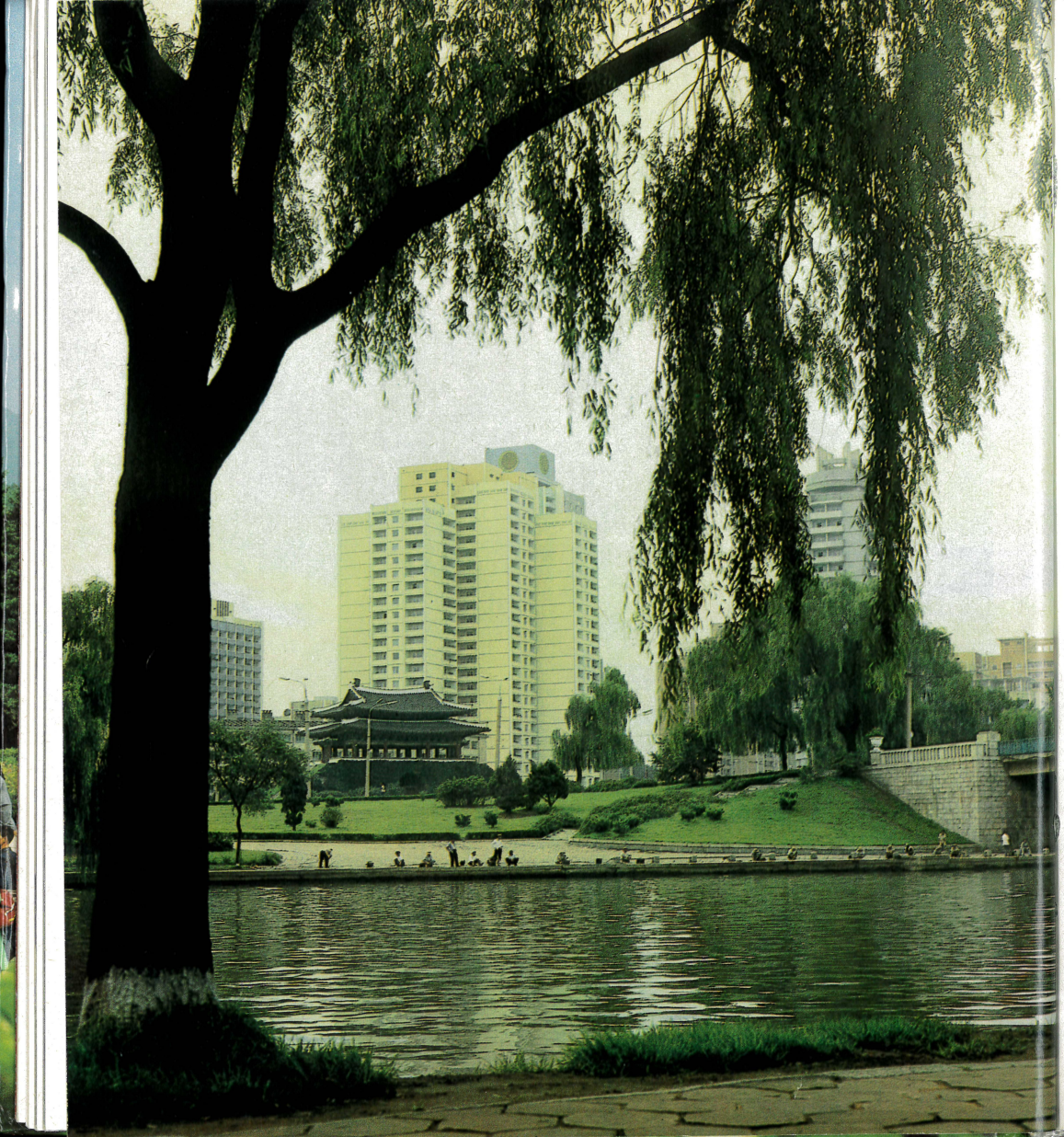
Seite 56: Blick vom Palast des Lernens

Seite 57: Pavillon am Rande der Stadt

Seite 58/59: Die City Phjòng-jangs

Seite 60/61: Im Freizeitzentrum Tschanggwangwon

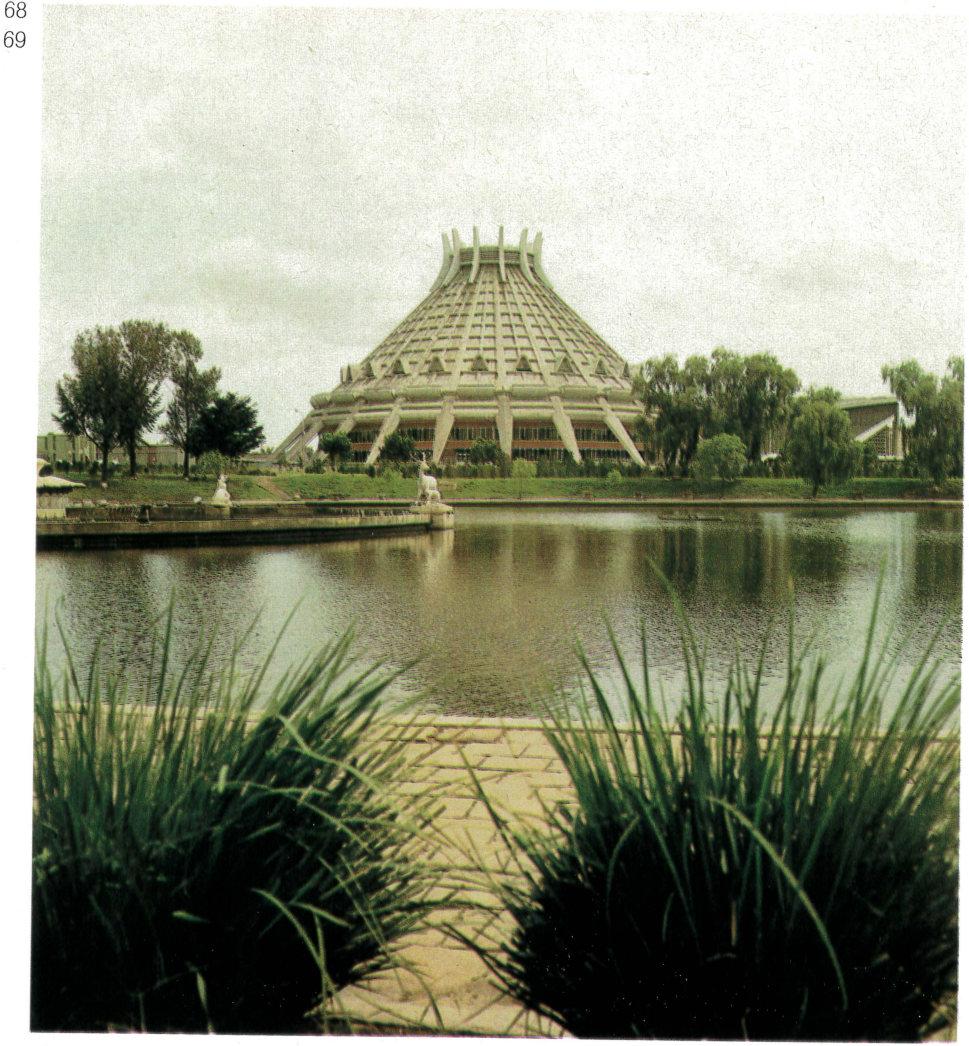
64
65



Seite 64: Attraktion Vergnügungspark

Seite 65: Pothong-Tor am Ufer des Pothonggang, Wohnhäuser

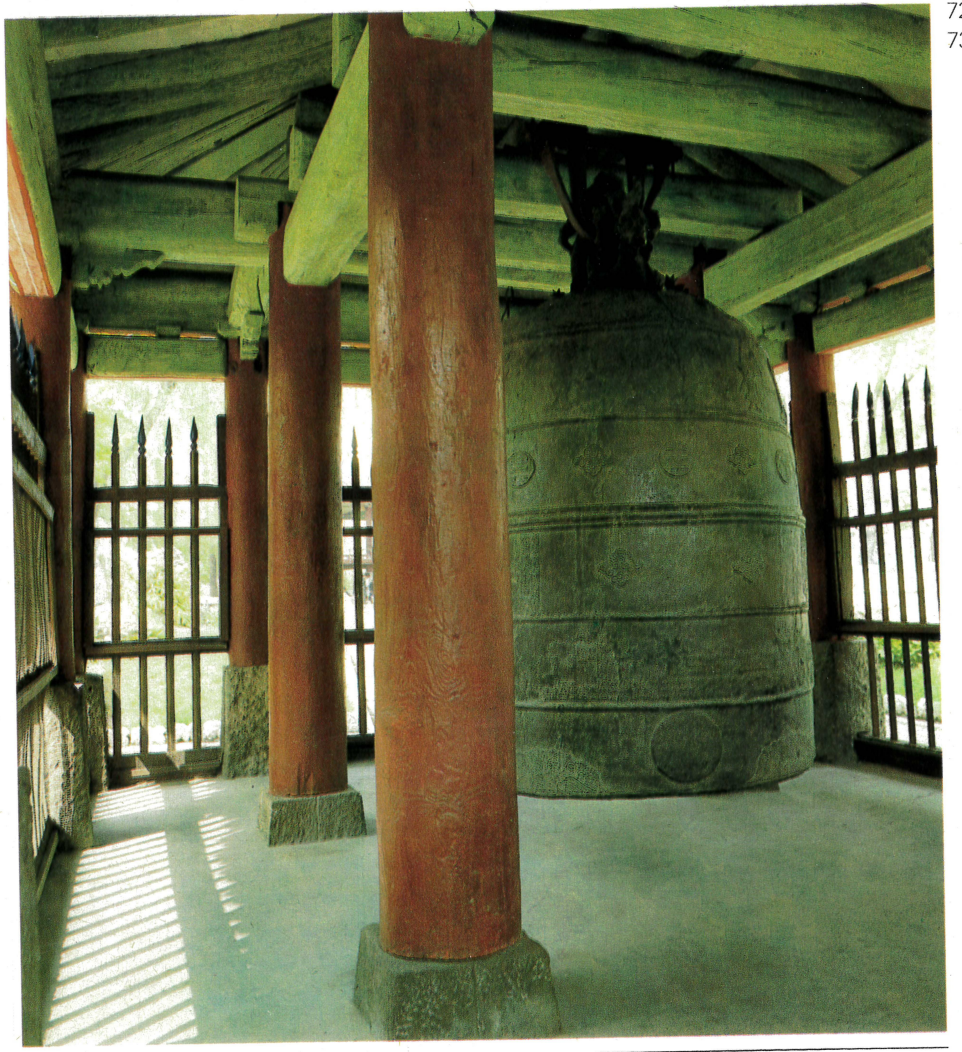
Seite 66/67: Koreaner sind leidenschaftliche Angler



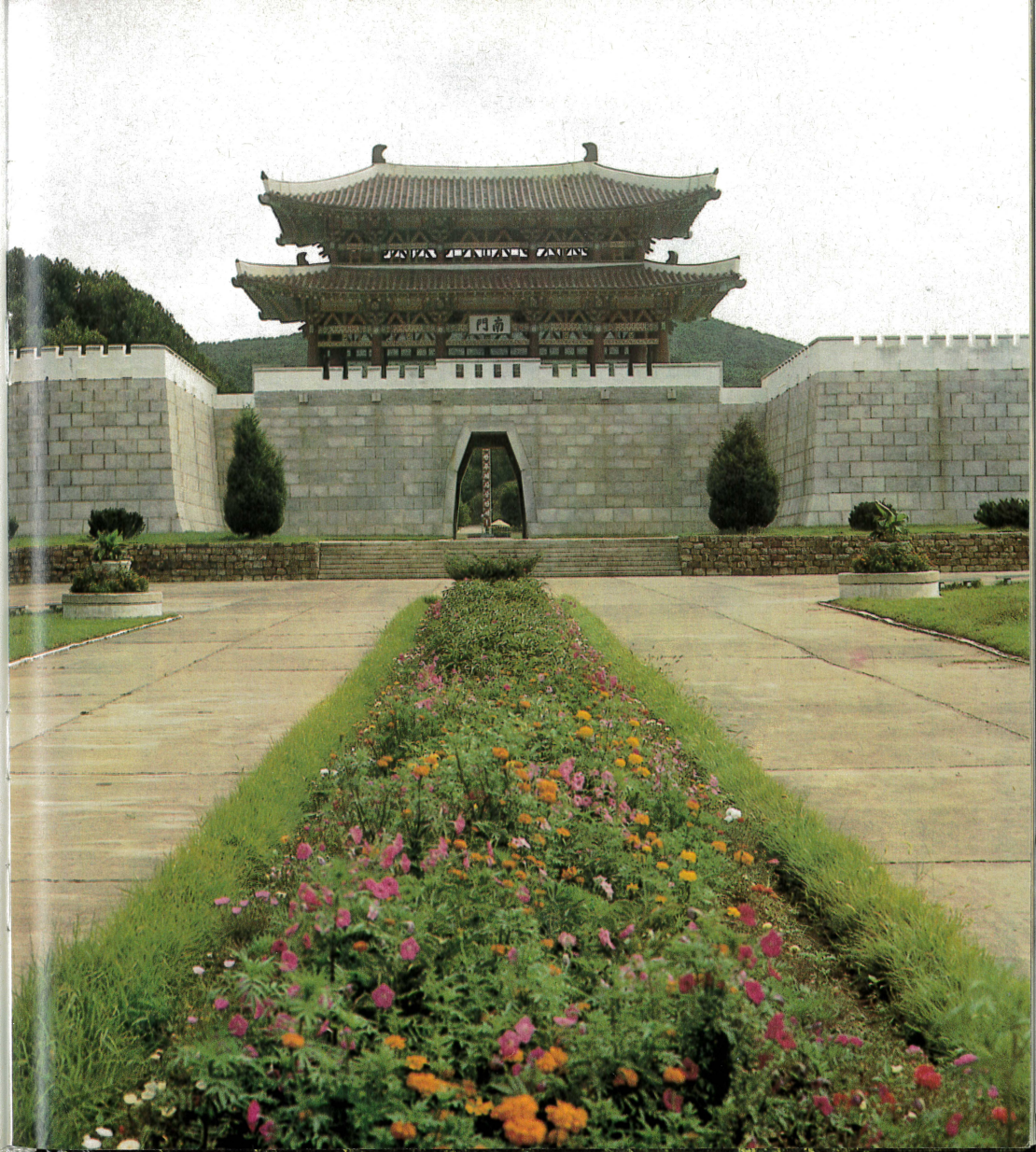
Seite 68: Tädonggang-Promenade

Seite 69: Die Eissporthalle faßt 6 000 Besucher

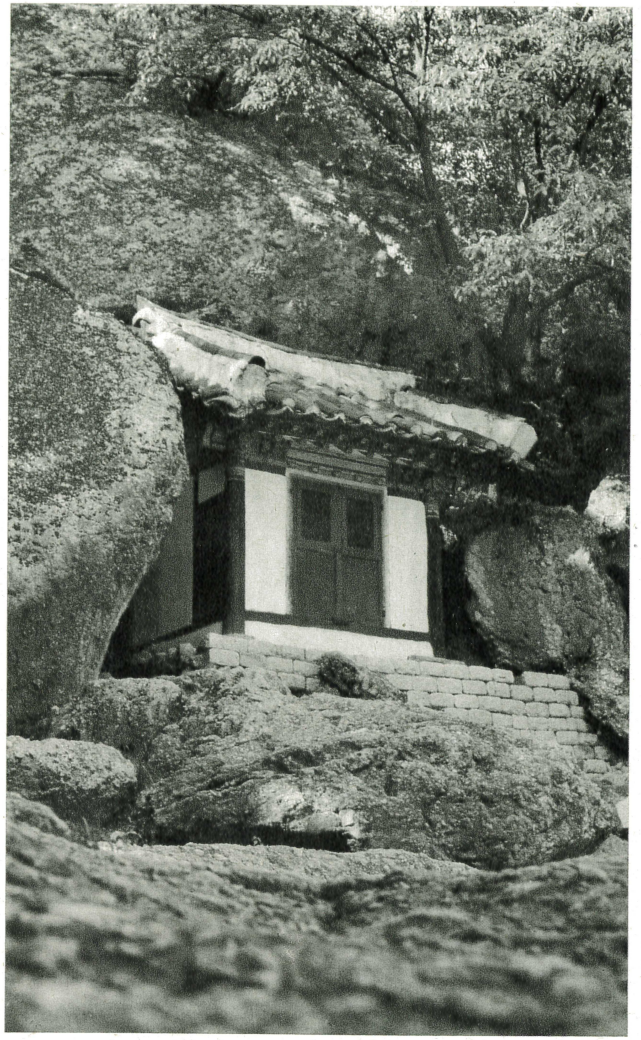
Seite 70: Am Pothonggang



Seite 72: Glocke am Westufer des Tädonggang

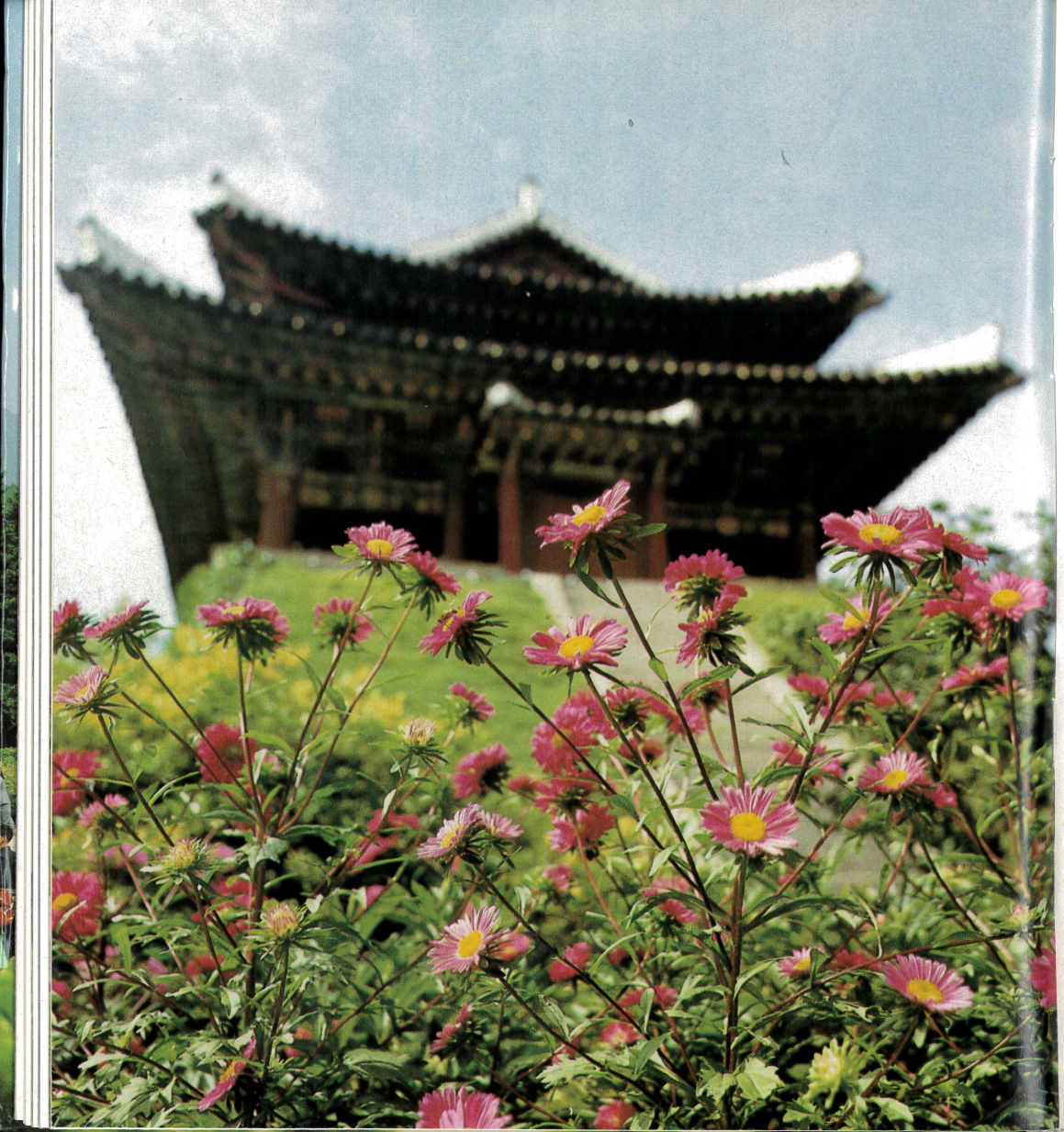


Seite 73: Tor Nam



Seite 74: Hier befand sich eine buddhistische Bildungsanstalt

Seite 75: Vergangenheit und Gegenwart im architektonischen Bild der Metropole

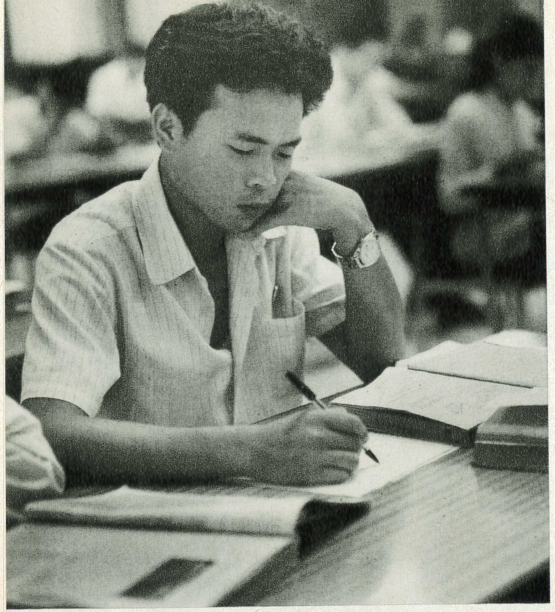


Seite 76: Pothong-Tor

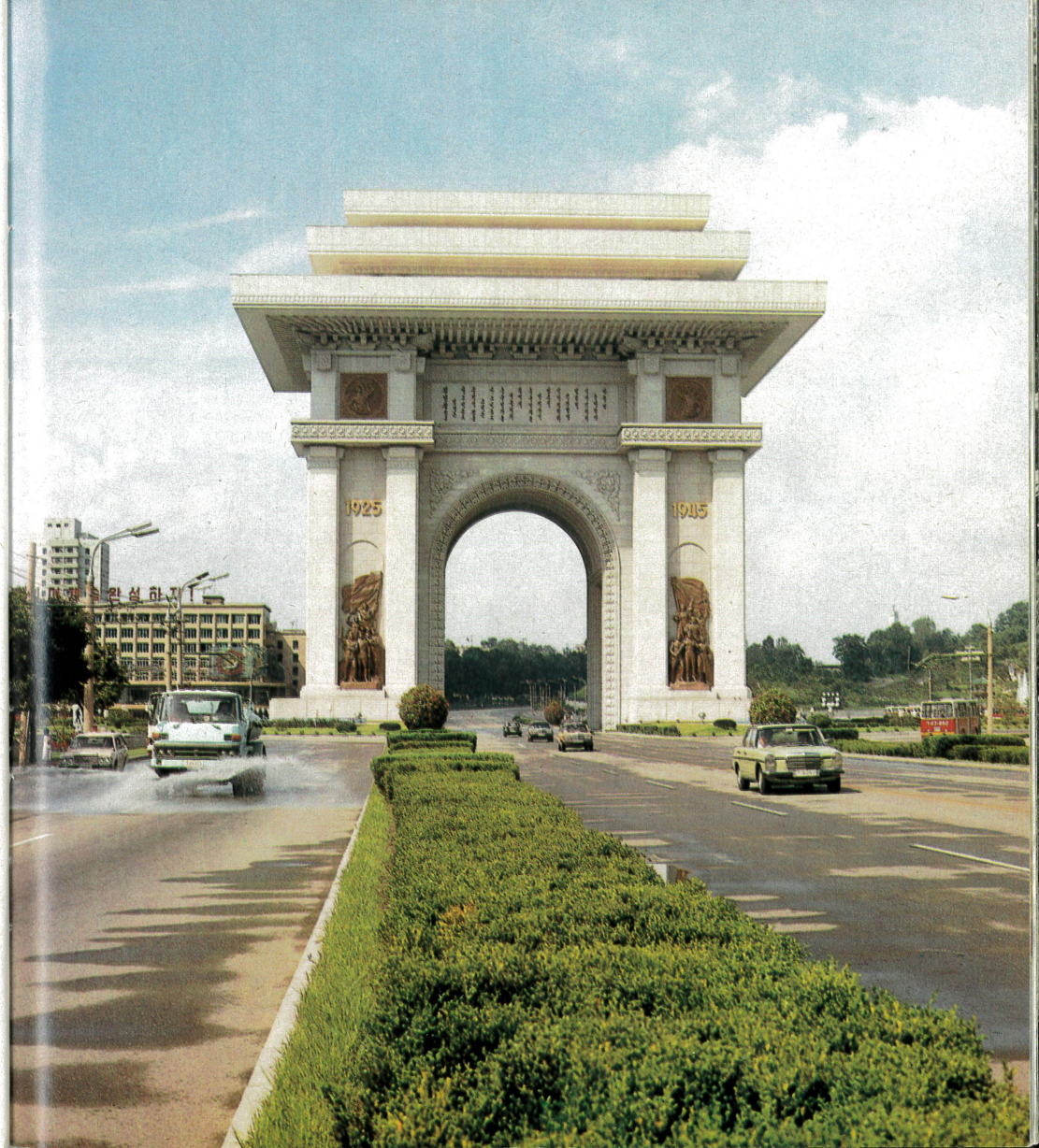
Seite 77: Kunstvoll geschnitztes und bemaltes Konsolgebälk ziert die Tempel und Stadttore

Seite 80: Schach im Park

Seite 81 bis 83: Palast des Lernens



Seite 84: Das Tausend-Meilen-Pferd der Legende wurde zum Symbol der koreanischen Wettbewerbsbewegung

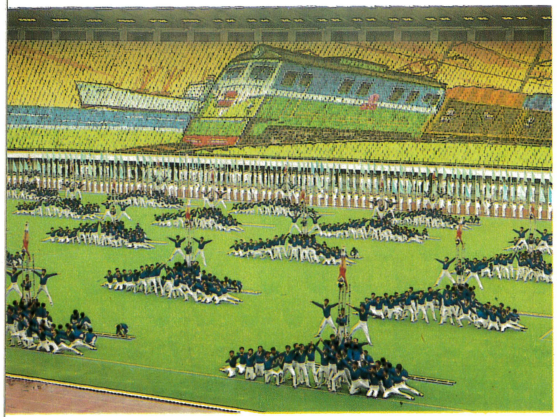


Seite 85: Der sechzig Meter hohe Triumphbogen am Fuße des Moranbong

Seite 86: Geburtshaus des Präsidenten der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik in Mangjongdä

Seite 87 oben: Ehrenhain revolutionärer Kämpfer

Seite 87 unten: Unterirdischer Tagungsraum des KDVR-Ministerrats während des Korea-Krieges



Seite 88/89: Tanz- und Sportschau mit 50 000 Mitwirkenden im Kim-Il-Sung-Stadion

Seite 90: Im Pionierpalast

Seite 91: Kindergarten

Seite 92/93: Seidenstickerei solcher Kunstfertigkeit nennt man Nadelmalerei

Seite 94: Magistrale der Hauptstadt, die Tschanggwang-Allee

Seite 95: Der Gast wird zu Tisch gebeten

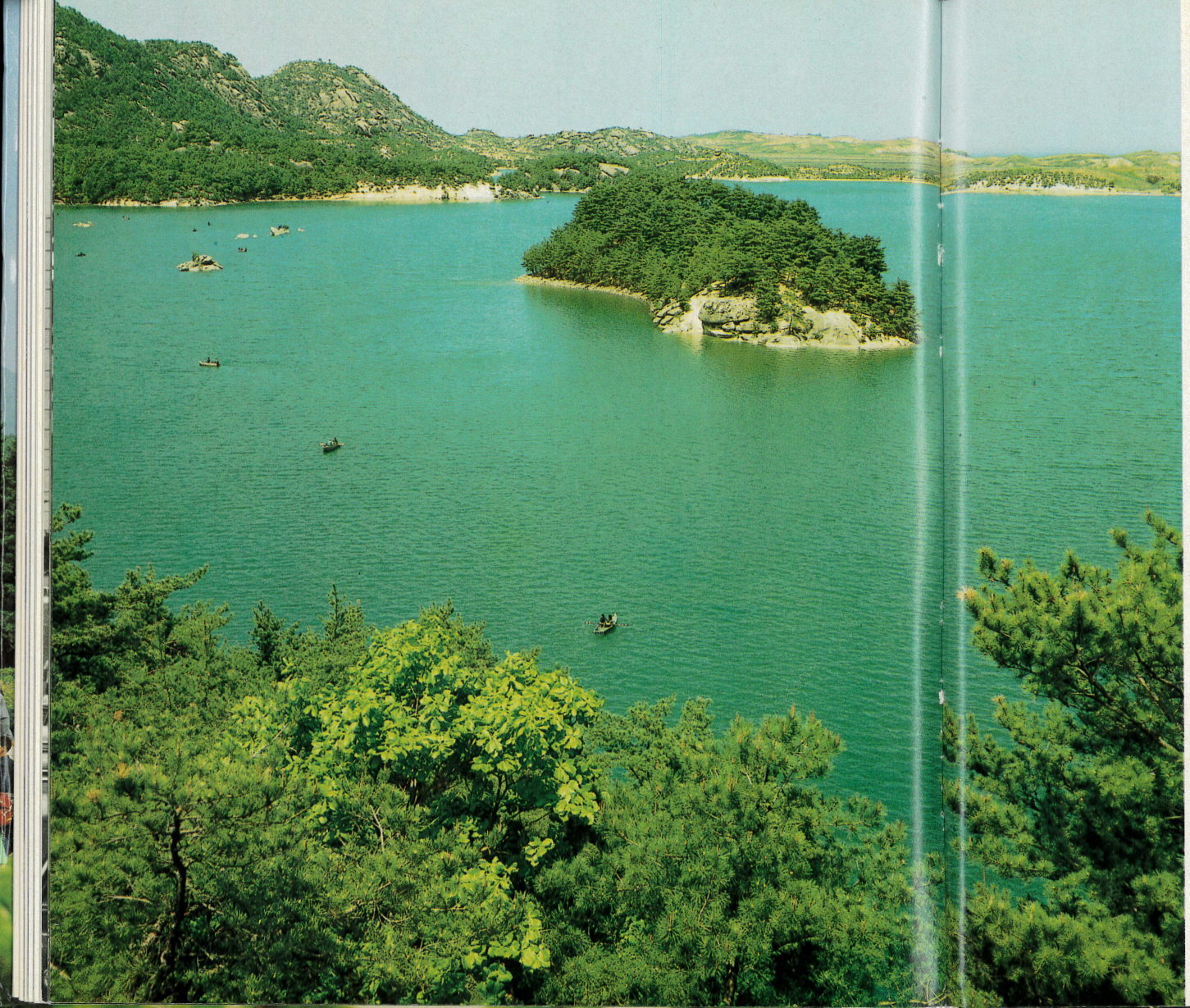
Seite 96: Der Instrumentalunterricht für die Kinder ist obligatorisch

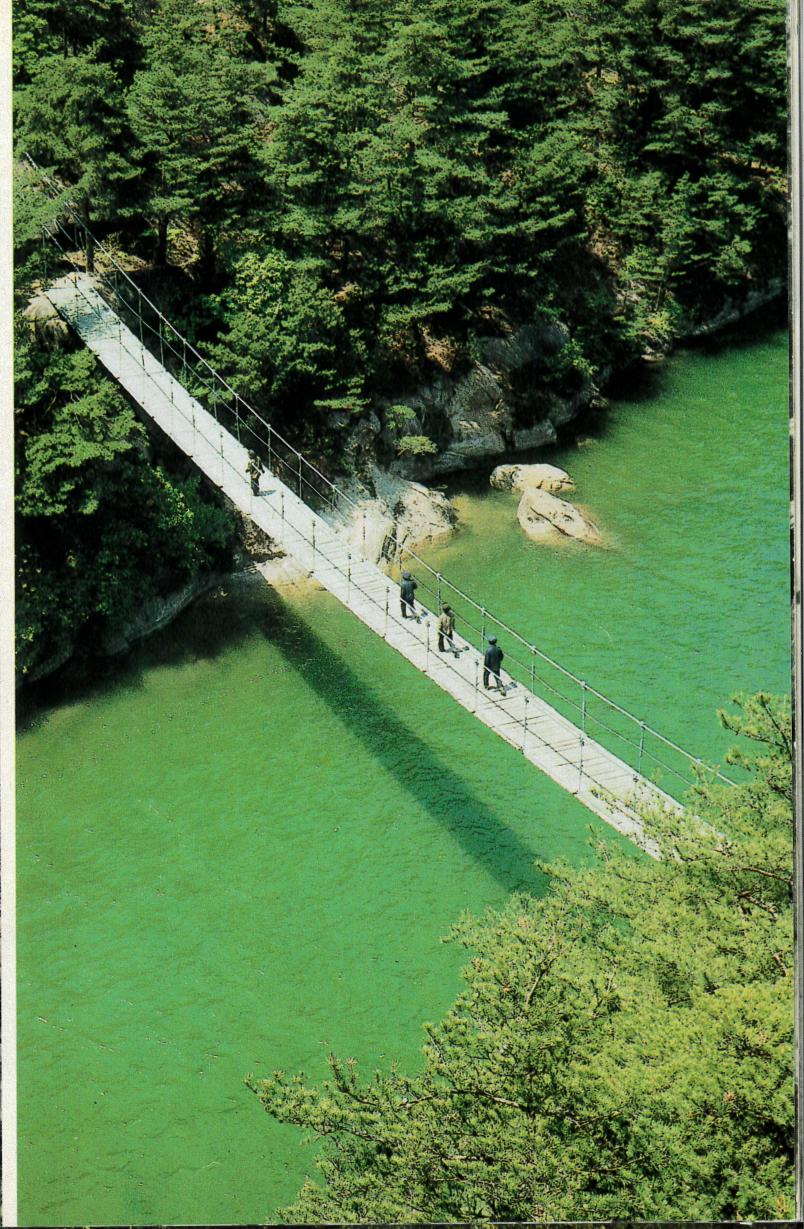
Seite 100/101: Man sagt, daß Bogenschießen die älteste Sportart auf der koreanischen Halbinsel sei

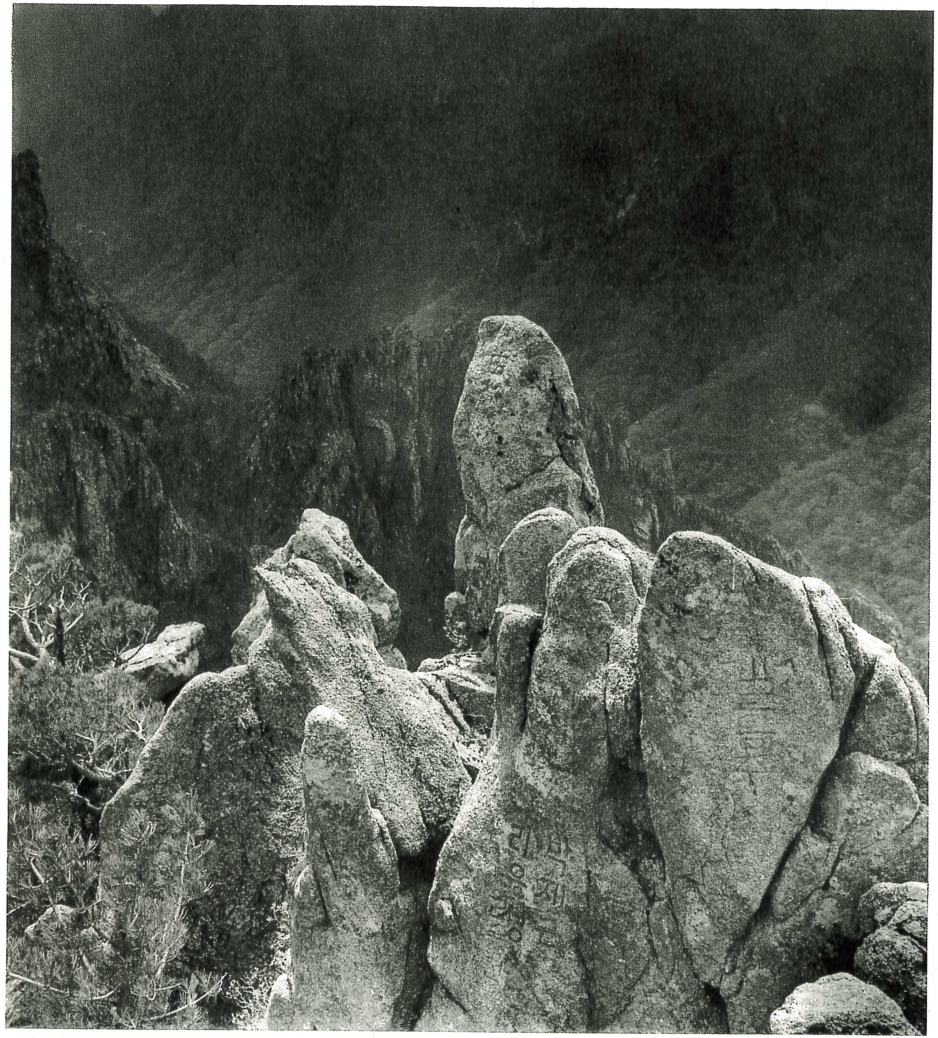
Seite 102: Achterbahn mit Doppelschleife im Kulturpark in Mangjongdä

Seite 106/107: Herbsttage im Kymgangsan

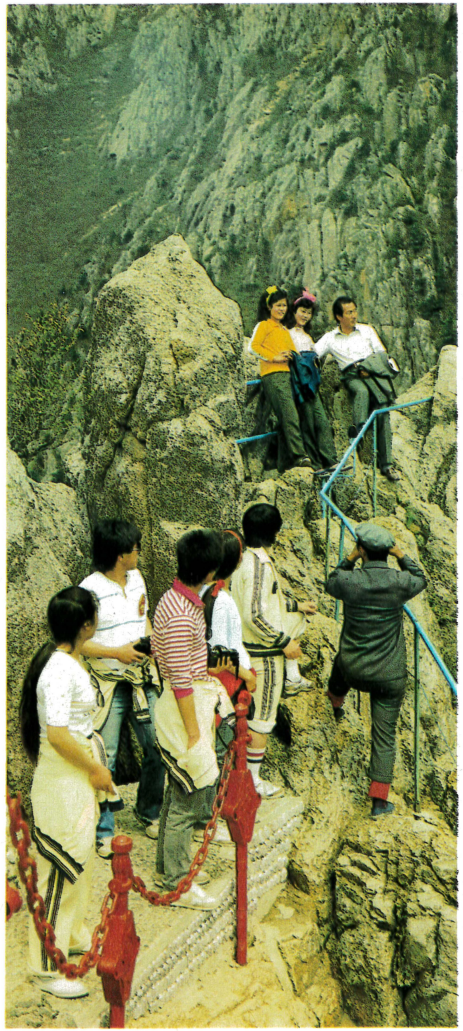
Seite 108/109: Samilpho, der Drei-Tage-Ruhe-See

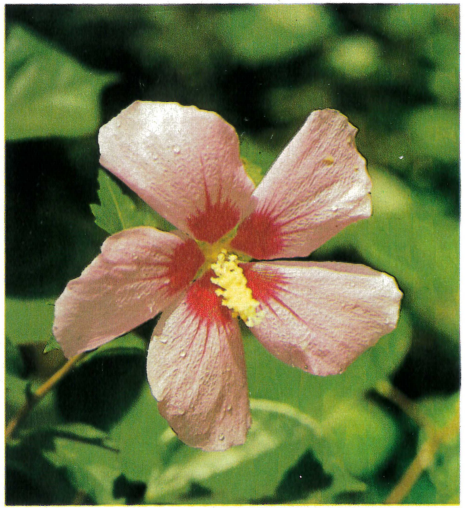


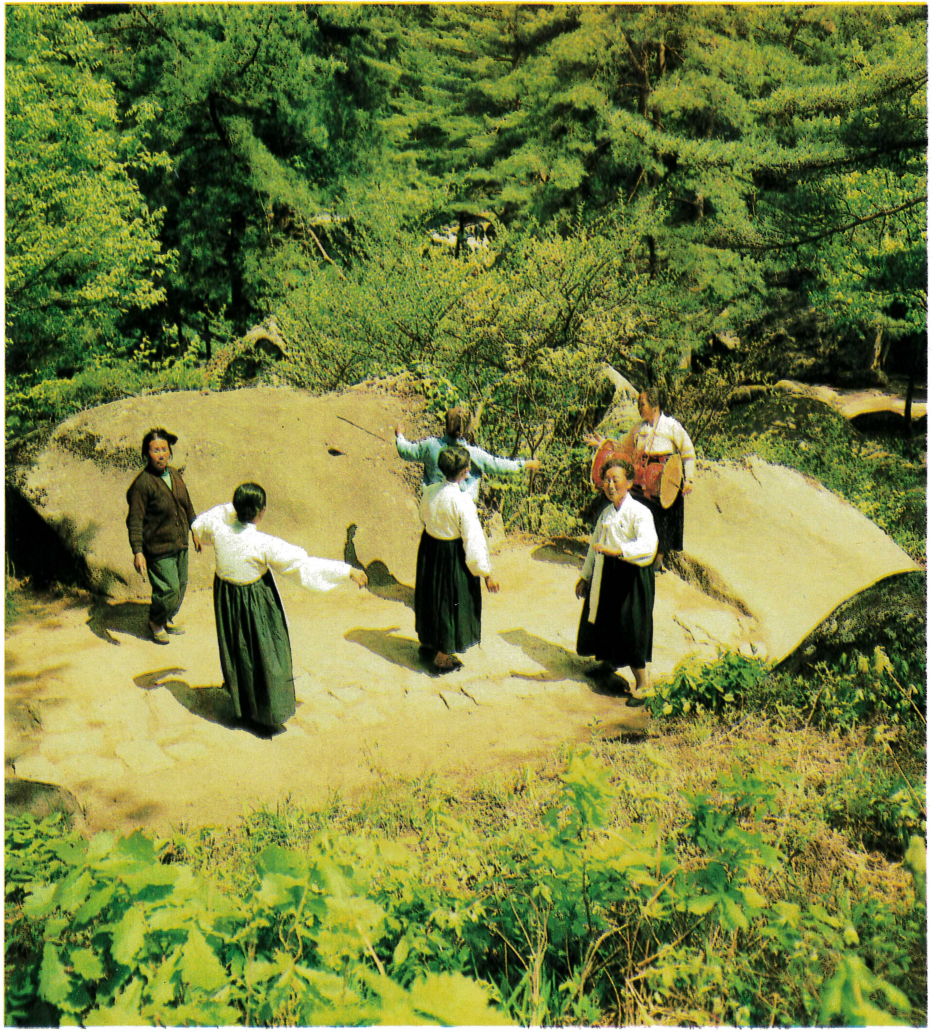




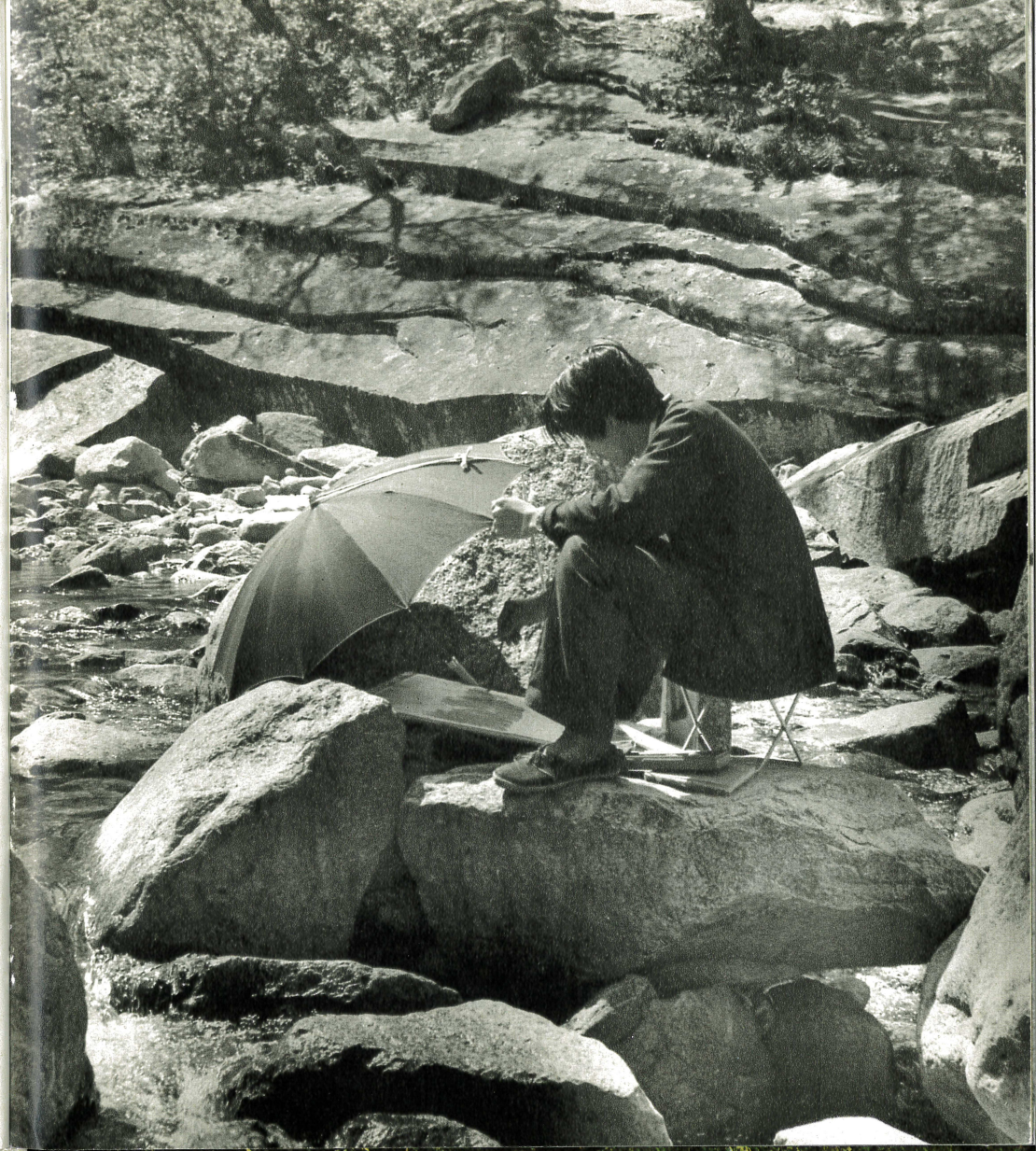
Seite 111: Restaurant in der Nähe des Erholungsortes Ontschhònri







Seite 112/113: Urlaubsalltag



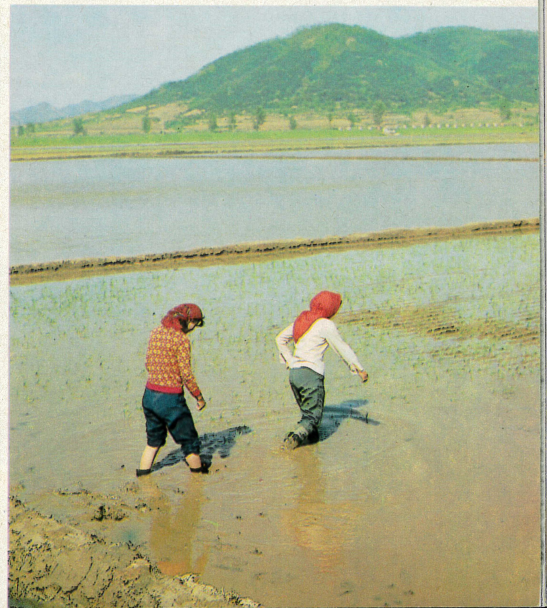
Seite 116 oben: Schleuse Mirim am Tädonggang

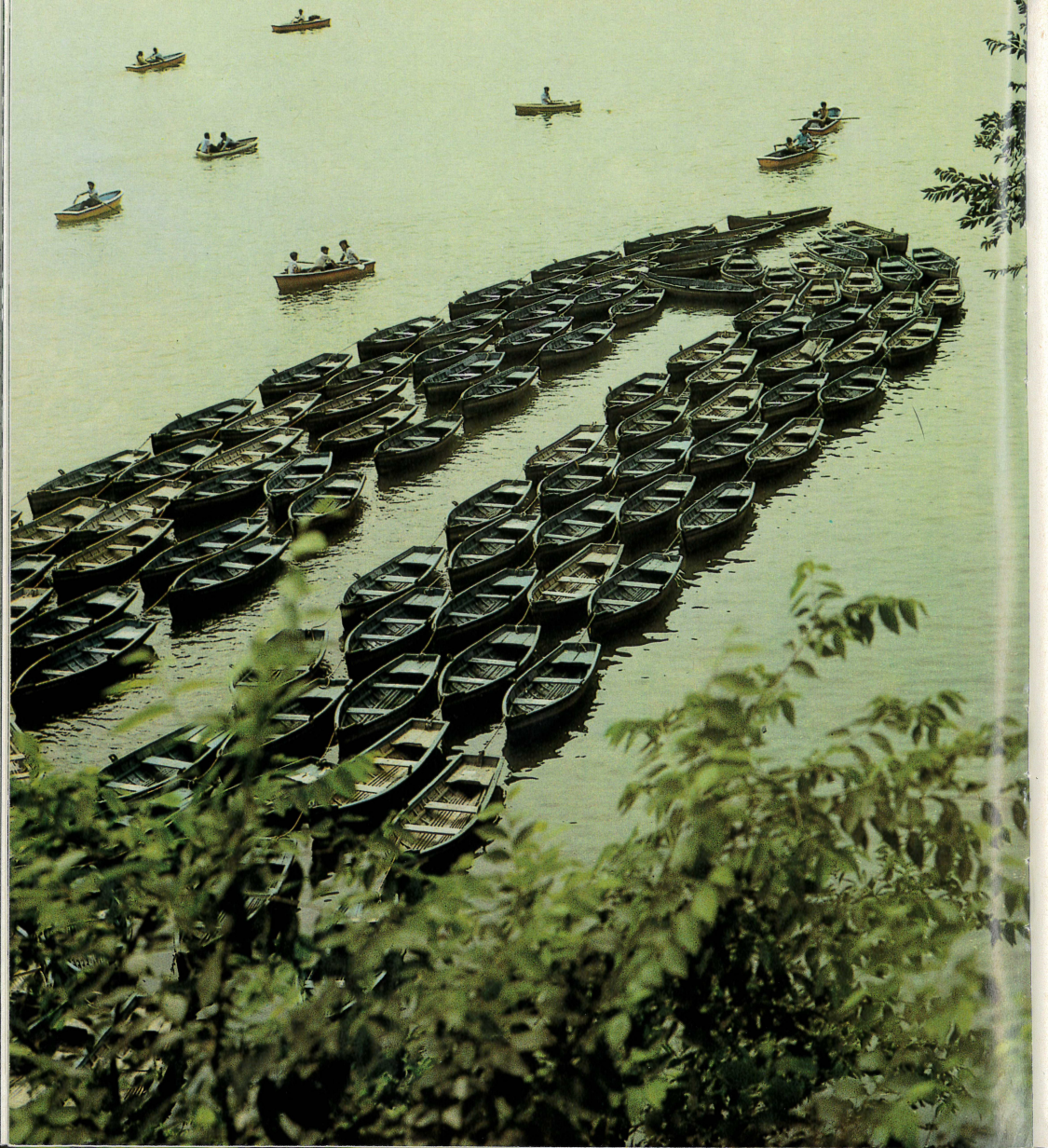
Seite 116 unten: Bewässerungskanal – die Länge aller Kanäle zusammengenommen ergibt über 40 000 Kilometer

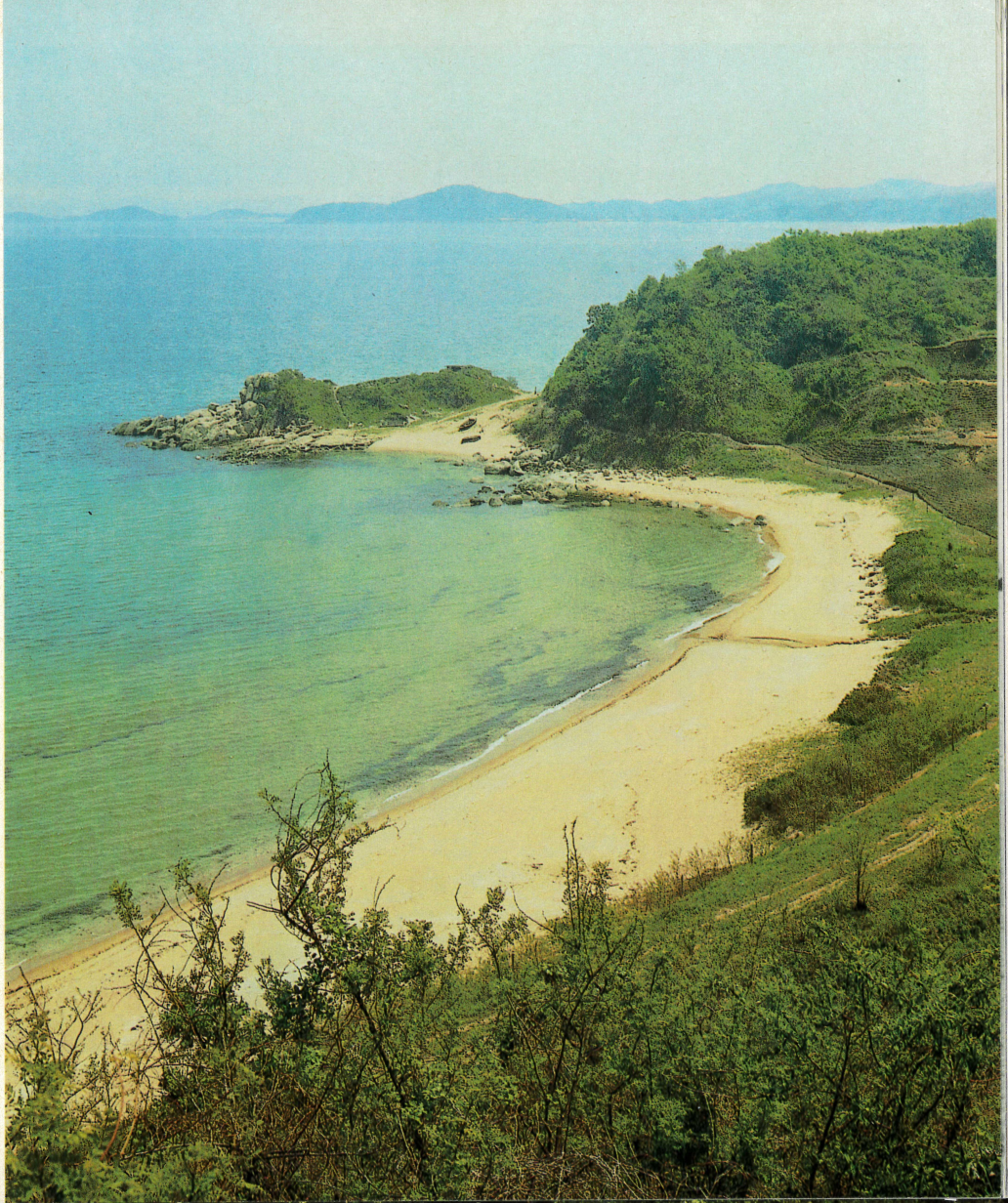
Seite 117: Folien schützen die Reissetzlinge

Seite 118/119: Traditionelles Bauernhaus, Küche

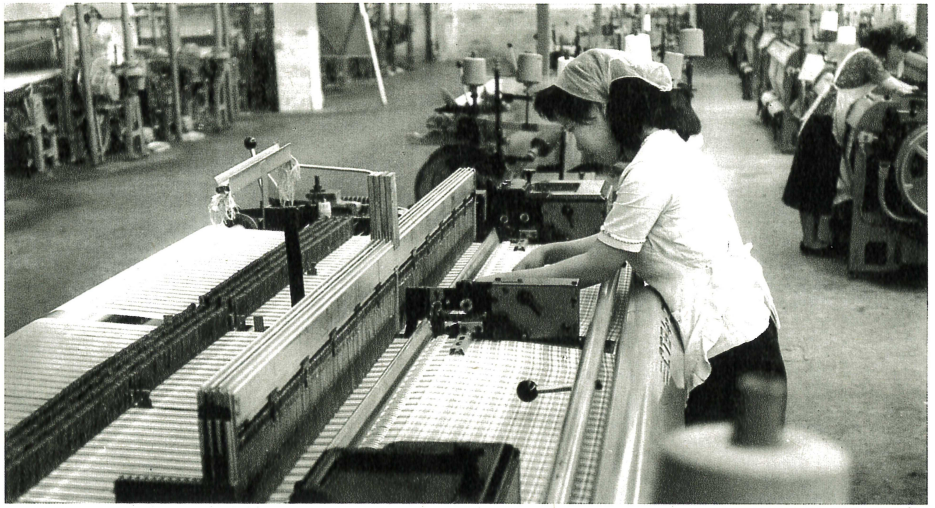
Seite 120/121: Die bewässerten Felder werden zunehmend maschinell vorbereitet wie das Stecken der Reissetzlinge



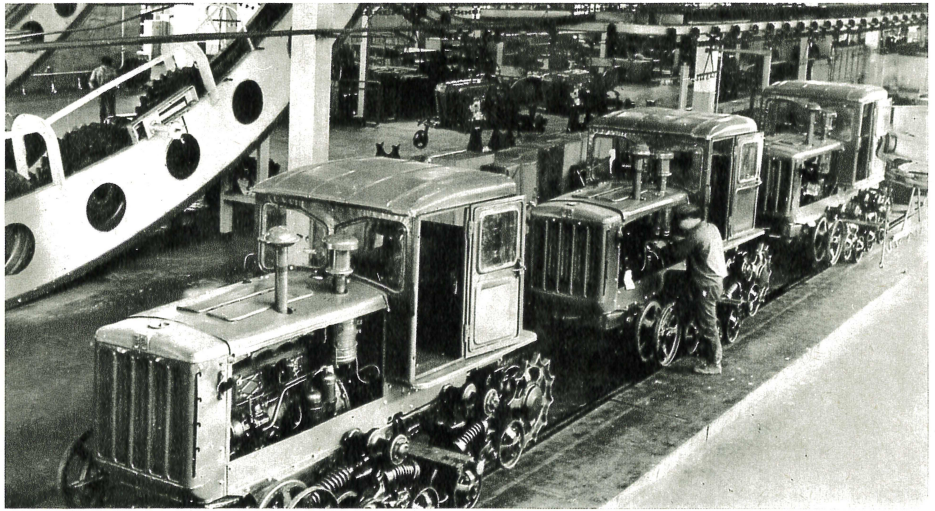




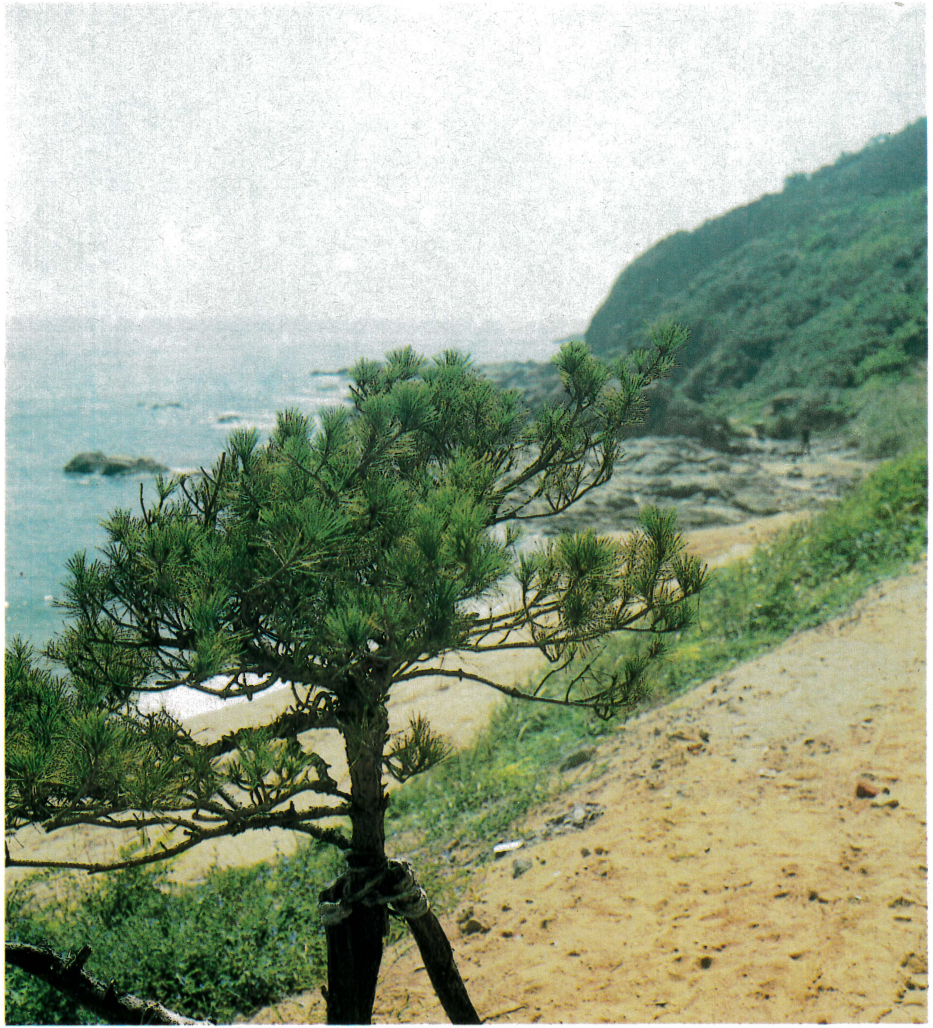
Seite 125: Küste des Japanischen Meeres bei Thongtschòn



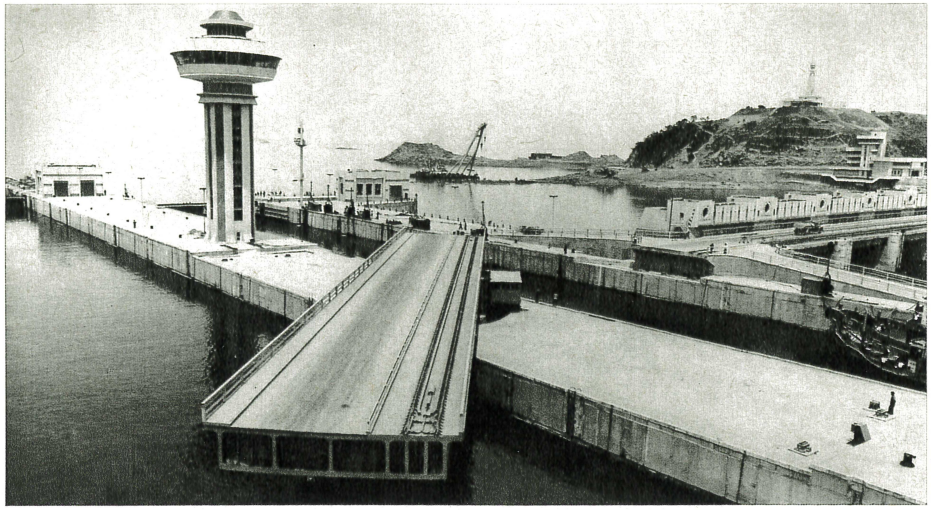
Seite 127 oben: Im Textilkombinat Phjòngjang

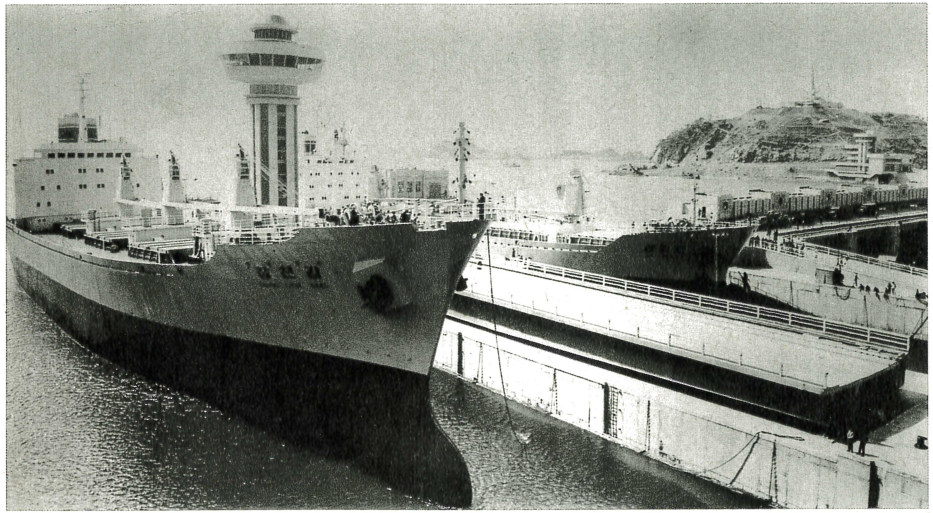


Seite 127 unten: 45 000 Traktoren rollen jährlich vom Band des Traktorenwerkes Kym Song



Seite 128: Ferienhäuser bei Thödsho am Japanischen Meer

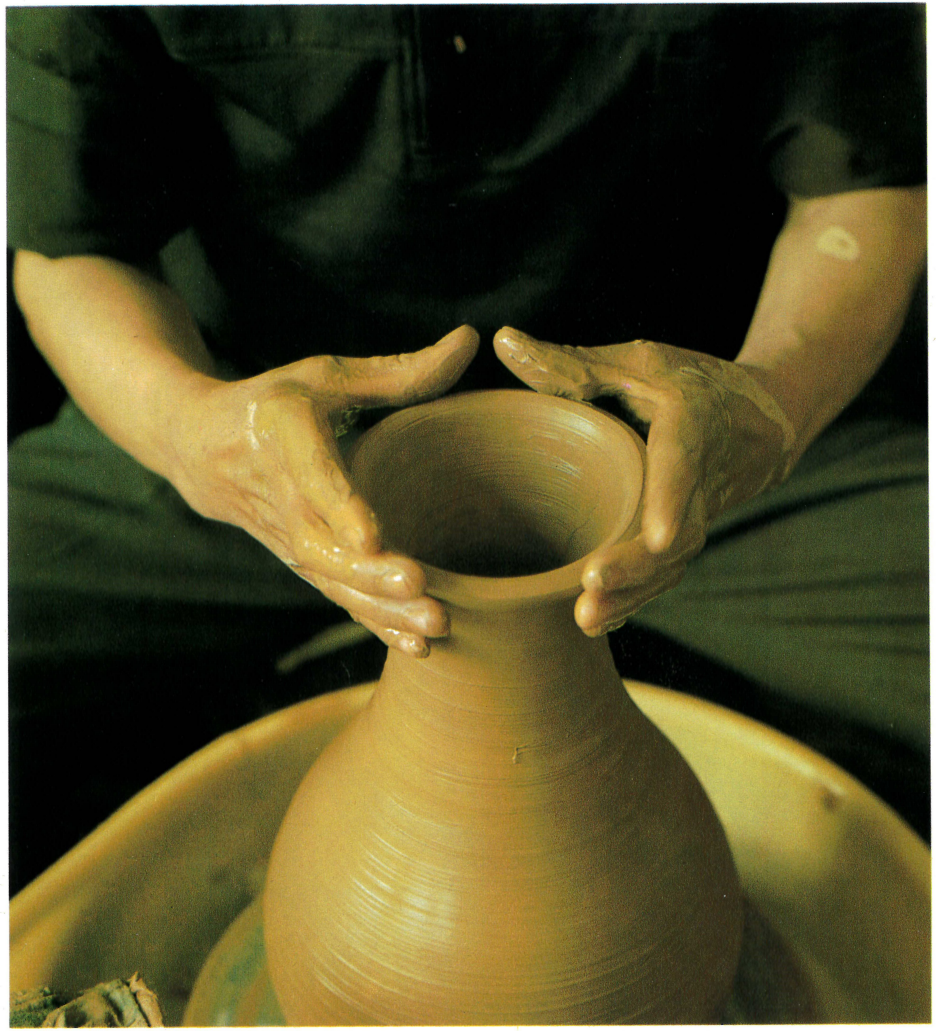




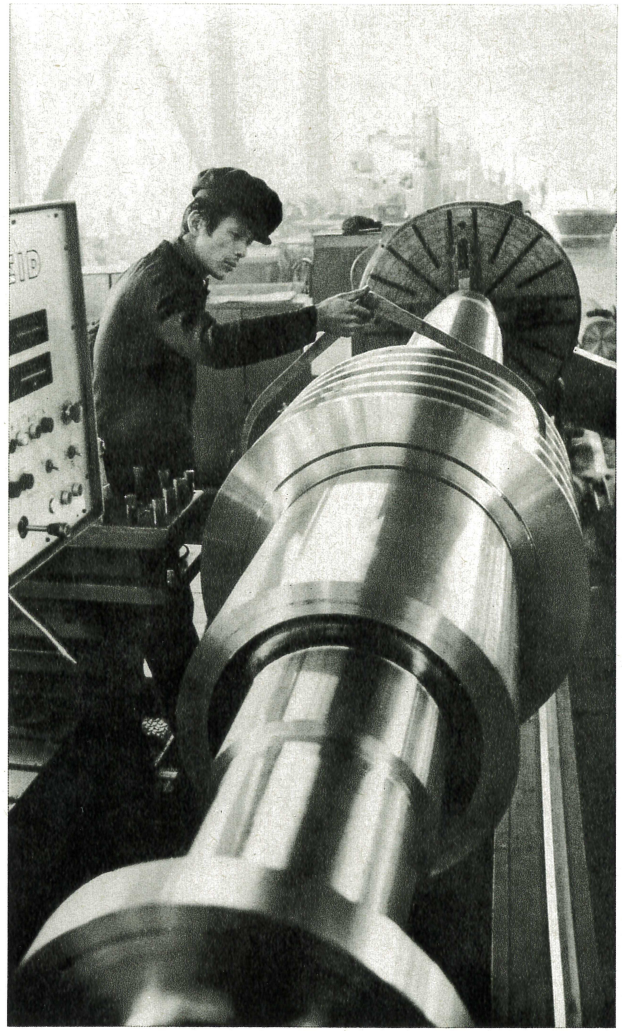
Seite 130: Westmeerdamm bei Nampho, dessen drei Schleusenkammern Schiffe bis zu 50 000 Bruttoregistertonnen passieren können

Seite 131 bis 133: Im Hafen von Nampho am Gelben Meer, das die Koreaner Westmeer nennen

Seite 134/135: Glasfabrik in Nampho



Seite 136/137: Seit der Korjò-Zeit sind koreanische Keramiken berühmt



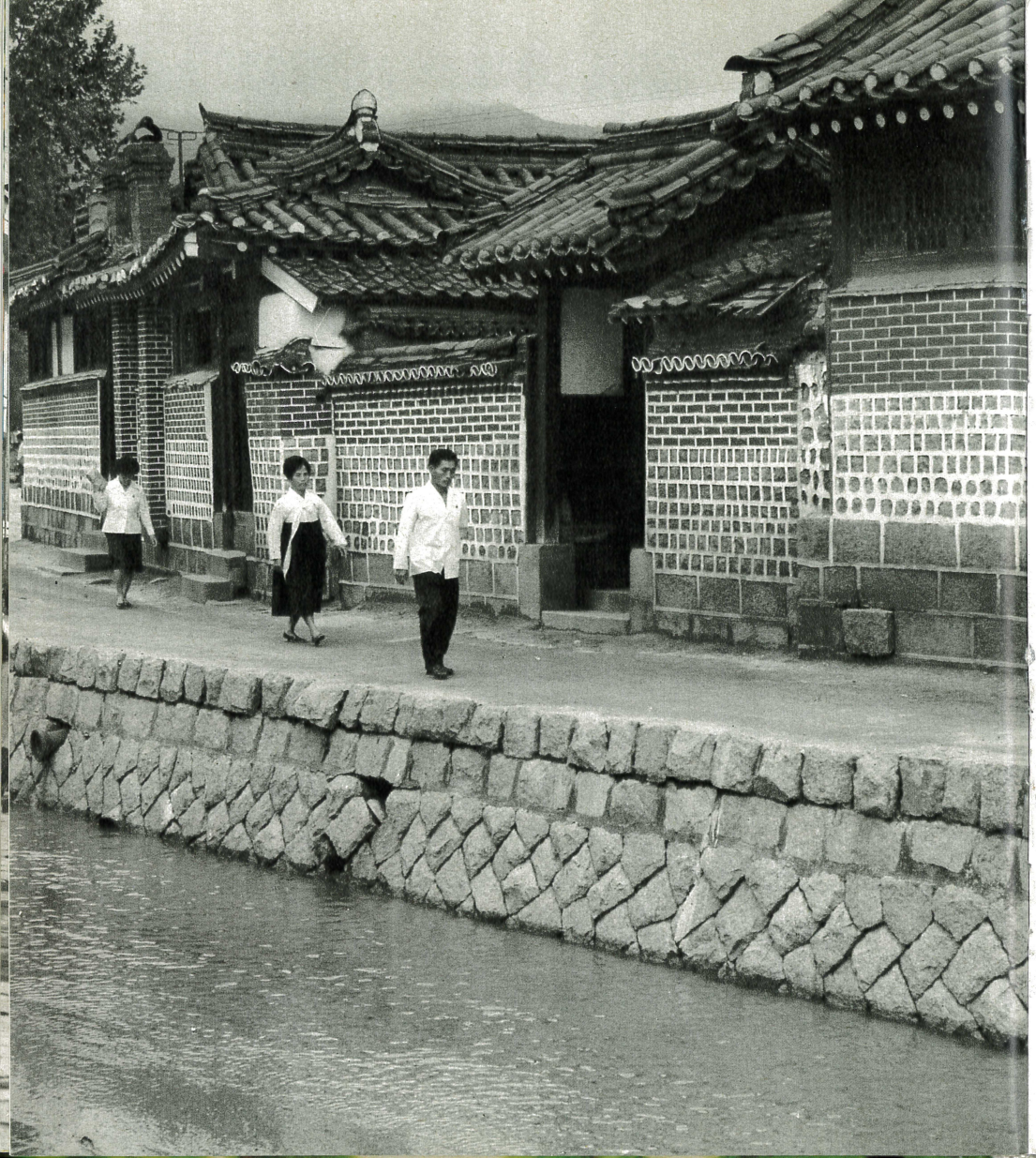
Seite 138/139: Im Schwermaschinenbaukombinat Täan bei Nampho

Seite 142: Wilhelm-Pieck-Straße in Hamhyng

Seite 143: Mittelschüler

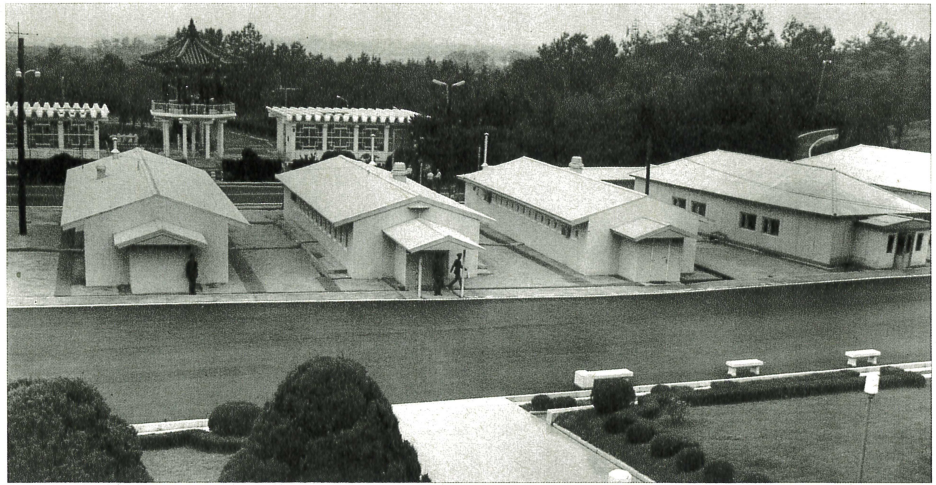
Seite 144: Steinerner Wächter am Käsŏnger Königsgrab

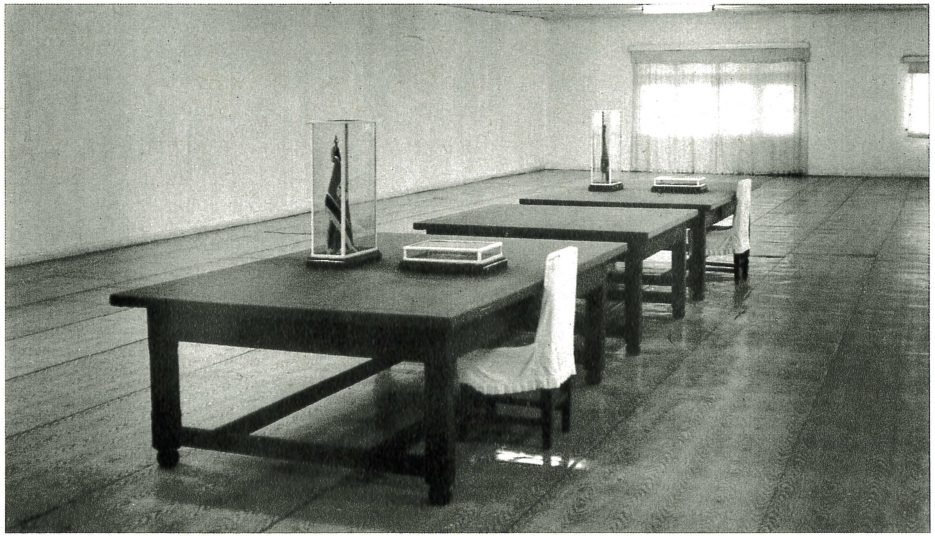
Seite 145: Wasserfall bei Käsŏng



Seite 146: Nur in der Altstadt von Käsŏng hat der Krieg die traditionellen Häuser verschont

Seite 148/149: Das erste königliche Paargrab der koreanischen Halbinsel stammt aus dem 14. Jahrhundert





Seite 150: Landschaft bei Käsòng

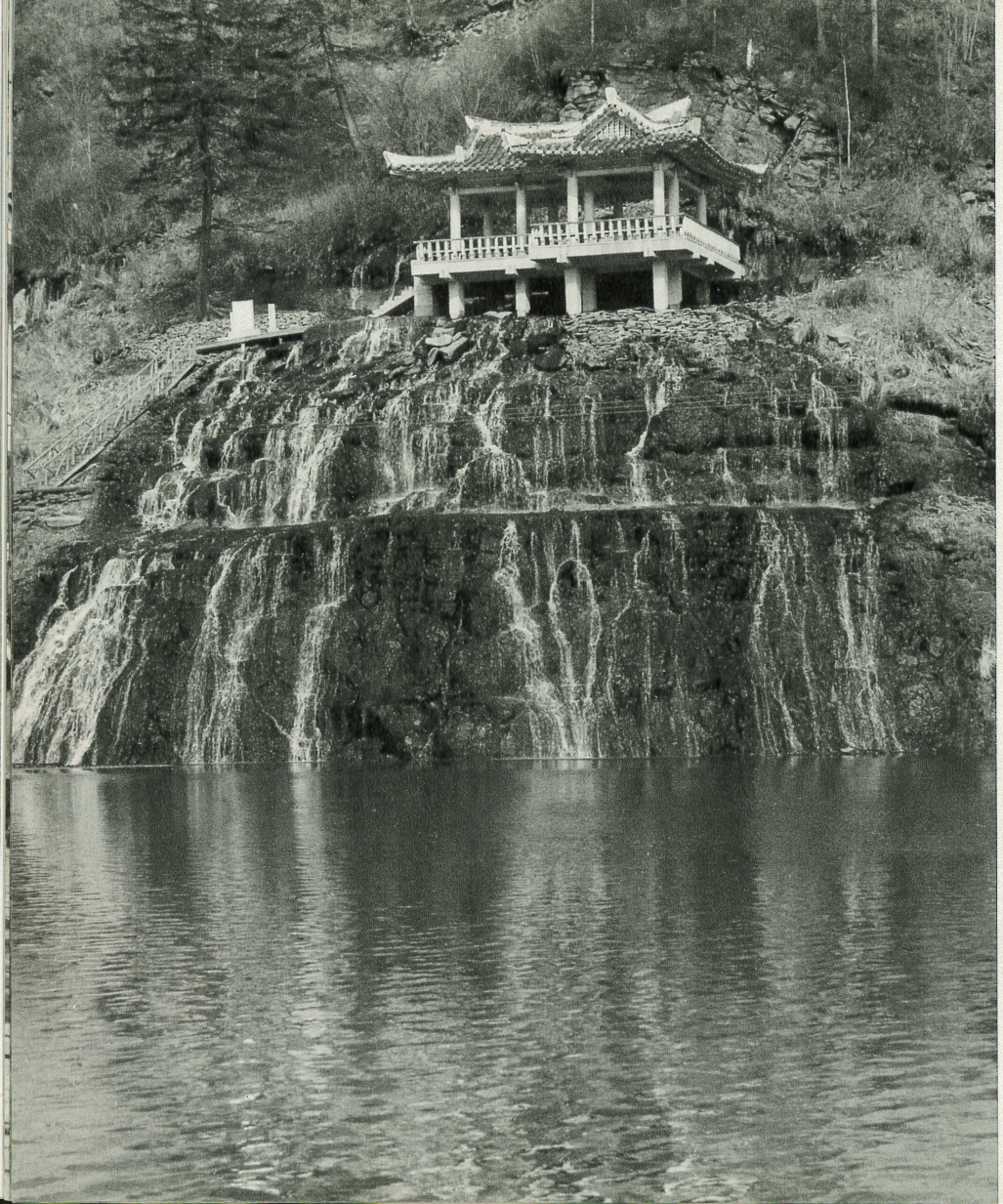
Seite 151 oben: Verhandlungsbaracken auf dem 38. Breitengrad in Phanmundshòm

Seite 151 unten: Unterzeichnungsstätte für das Waffenstillstandsabkommen von 1953

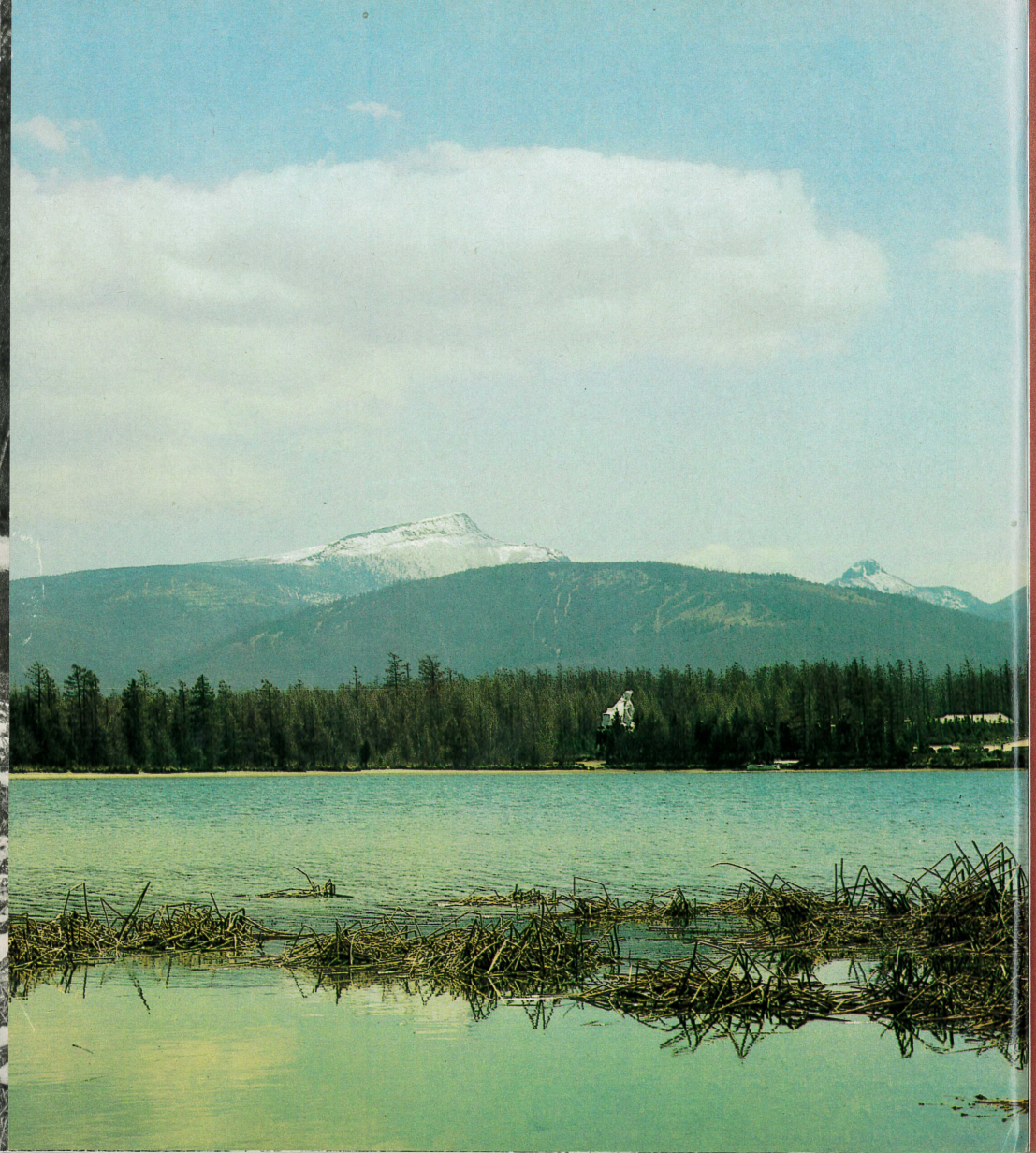
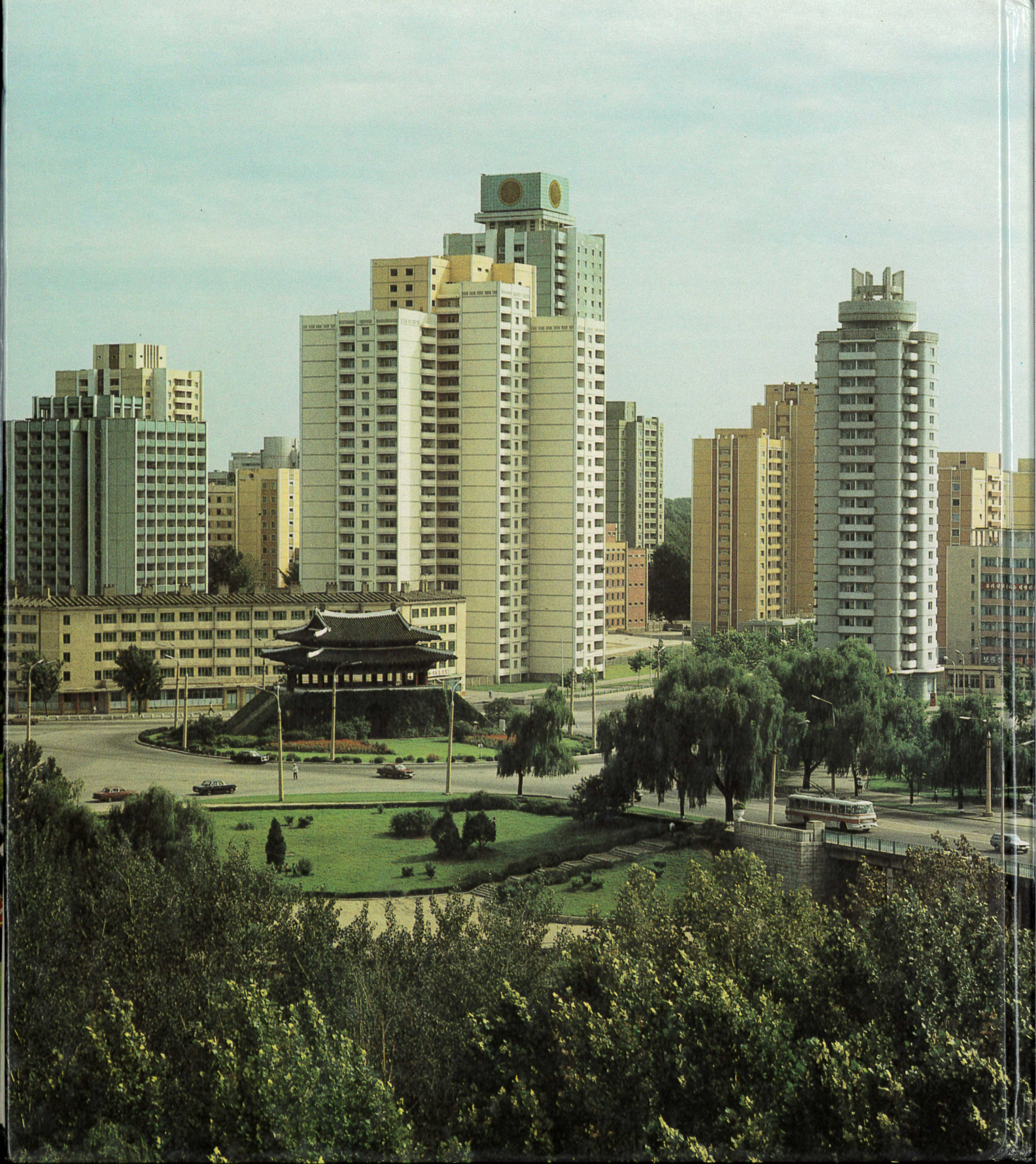
Seite 152/153: Zeugen einer reichen Geschichte in Käsŏng

Seite 154: Wasserfall in Ringyjongsu im Norden des Landes

Seite 155: Landschaft des Päkmu-Plateaus



Seite 156/157: Urlauberzentrum am See Samdshijon

Seite 158/159: Winterausklang in der Nordprovinz Rjanggang

Seite 160: Blick zum 2744 Meter hohen Päktusan